

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einpaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Lebtes Wort des Außenministers Dr. Simons.

Der Reichswirtschaftsrat gegen das Pariser Diktat.

Berlin, 24. Februar. (WB.) Der Reichswirtschaftsrat beschäftigte sich heute mit der Stellungnahme zur Londoner Konferenz. Der Vorsitzende, Edler von Braun, führte u. a. aus:

Das ganze Volk ist einig in der Ablehnung der Bedingungen, die Deutschland zu Elend und Hunger vertrieben. Ebenso einig wie diese Auffassung ist der Eintrich des Volkes, seine Verpflichtungen an die Grenze der Leistungsfähigkeit zu erfüllen. Deutschland war vor dem Kriege ein reiches Land, aber es hat in dem 4½-jährigen Klingen einen großen Teil der harter Arbeit erzielten Ersparnisse aufzubrennen müssen. Noch mehr ist ihm durch den Waffenstillstand weggenommen worden. Lloyd George hat selbst im Unterhaus anerkannt, was Deutschland schon geleistet hat. Dadurch ist Deutschland stark an das Ausland verschuldet und große Teile der deutschen Unternehmungen bleiben Eigentum des Auslandes.

Eine weitere Schwächung unseres Volksvermögens ist unmöglich, wenn Deutschland als Wirtschaftsdrucker weiter bestehen und arbeitsfähig bleiben soll.

Auch hier kann ich mich auf Lloyd George berufen, der erklärt hat, daß nur in Waren und Arbeit bezahlt werden kann. Wenn man das anerkennt, ist es unverständlich, wie die Pariser Konferenz in einem alles Maß übersteigendem Maß sich vergessen konnte, Forderungen aufzustellen, denen selbst ein in höchster Elitie stehendes Volk nicht gerecht werden kann. Deutschland braucht eine Atempause.

Wenn man sie in gutem nicht gewähren will, mag jeder Besuch, weitere Leistungen herauszupressen, vergeblich bleiben.

Die Gegner schädigen sich selbst, wenn sie nicht einsehen, daß sie mit Sklavenarbeit keine Reichtümer aus Deutschland herauspressen können, sondern sich nur den Haß der ganzen Welt zuziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn die Entscheidung über Oberhöchstes Ausfuhrland erfällt, sind wir als industrielles Ausfuhrland erledigt.

Das deutsche Volk wird lieber zu Grunde gehen, als das Urteil dauernder Sklaverei selbst zu unterschreiben.

Der Reichsminister des Neueren rüstet sich, nach London zu geben. Ich richte an ihn namens des Reichswirtschaftsrates die Frage, ob er entschlossen ist, die im Kriege ablenkende Haltung des deutschen Volkes unterschättert, und wenn es sein muß, bis zum bitteren Ende zu vertreten und andere Vorschläge zu machen, die die Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes berücksichtigen. (Beifall.)

Der Reichsminister des Neueren antwortet auf diese Frage mit einer längeren Rede, in der er u. a. ausführte:

Im großen und ganzen hat das Ausland Recht, wenn es den Reichswirtschaftsrat die Kammern der Arbeit nennt. Von der deutschen Arbeit wird Anerkennung durch die Pariser Beschlüsse geordnet. Die Vertreter der deutschen Arbeit sind es in erster Linie, die gehörig werden müssen. Die Pariser Beschlüsse beziehen sich zum Teil aus den Entwaffnungsfragen, zum Teil aus den Reparationsfragen zusammen.

Die Reichsregierung ist gewillt, die Entwaffnungsverpflichtungen, die der Friedensvertrag von Versailles und das Abkommen von Spa an aufgelegt haben, in der Form, wie sie jetzt in ihren näheren Terminen dem deutschen Volke in Paris aufgelegt sind, loyal innerhalb des Rahmens des Friedensvertrages zu erfüllen.

Wir haben uns ja militärisch so ziemlich bis aufs Blut ausgezogen. (Schr. richtig.) Es ist meiner Einsicht nach eine vollkommene Verwirrung des De-

bestandes, wenn man immer noch davon spricht, daß die Gefahr bestünde, daß wir militärisch angreifen könnten. Nach dem, was uns übrig geblieben ist, können wir mit knapper Not den ruhigen Gang unserer wirtschaftlichen Produktion gewährleisten. (Widerspruch.) Aber von einem militärischen Angriff auf fremde Völker kann unter Umständen keine Rede mehr sein. (Lebhafte Zustimmung.) Soweit sich in der Durchführung der Entwaffnungsaktion unter der Kontrolle der Internationalen Kommission Umstände ergeben haben, wie sie in großer Zahl in den Pariser Beschlüssen wiedergegeben sind, werden diese Umstände nach Kräften bereitigt werden. Allerdings mit dem Hinblick auf das, was uns der Friedensvertrag auferlegt. Es gibt aber unter diesen Umständen, abgesehen von vielen Unzulässigkeiten und Allgemeinheiten auch einige, wo wir die Überzeugung sind,

dass unter dem Deckmantel der militärischen Ablösung eine wirtschaftliche und industrielle Herabdrückung der deutschen Leistungsfähigkeit bezweckt ist.

(Schr. richtig.) Ich will nur hinweisen auf die Frage der Dieselmotoren, die immer noch nicht im Sinne unserer Auffassung geglückt ist, auf die eigentümliche Methode, mit der jetzt die Durchführung der Bestimmungen behanbelt wird, wonach wir verpflichtet sind, gewisse militärische Methoden und Verfahren unseres Gegners darzulegen, die meist von der Gegenseite aus friedliche, zum Beispiel chemische und andere deutsche Geschäftsehemmisse ausgedehnt worden sind. Ich will weiter hinweisen auf die Ausdehnung des Begriffs Kriegsmaterialien, wodurch wichtige friedliche Industrien geschädigt werden. Ich will endlich hinweisen auf die Unterdrückung der deutschen friedlichen Kaufschifffahrt, die nach unserer Ansicht für uns von außerordentlicher Bedeutung und für den friedlichen Verkehr mit der Außenwelt unabwähllich sind.

Unzweckhaft ist, daß wir in Reparationsfragen einen außerordentlich harten Sturm werden zu bestehen haben.

Denn die Pariser Beschlüsse sind ja nicht etwa aus der Lust geprägt, sondern sie sind in heißen Kämpfen und, wie ich glaube, in großer Hast schließlich zu Stande gekommen, um unbedingten Notwendigkeiten der finanziellen und wirtschaftlichen Lage unserer Gegner in irgend einer Form gerecht zu werden. Jetzt haben sich unsere Gegner auf diese Fassung geeinigt, und es wird ungeheuer schwer sein, sie von dieser Einigung wieder zu einer anderen Einigung hinüber zu führen. Ohne eine Einigung auf der allgemeinen Basis der Interessen unserer Gegner werden wir nicht hoffen dürfen, mit einem positiven Ergebnis von London wiederzukommen. Nun, wir werden unsere Gegenvorschläge so einrichten müssen, daß sie auf eine Einigung unter unseren Gegnern doch irgendwie rechnen können. Eine Anwendung und Durchführung der Pariser Beschlüsse halte ich für völlig ausgeschlossen. Ich will mich nur auf den einen Punkt beschränken, auf die

Unmöglichkeit der Amortisation und die Unmöglichkeit der 12prozentigen Abgabe auf den Export.

Eine besondere wichtige Amortität ist bekanntlich die Leistung von sechs Milliarden Goldmark, die 42 Jahre lang auf der deutschen Wirtschaft lasten. Alle Sachverständigen bei uns sind darüber einig, daß wir diese sechs Milliarden Goldmark nur werden leisten können, wenn auch auf die Dauer sich ein Überschuss der Ausfuhr ermöglichen läßt. Es ist nicht eine durchdachte, sondern von

rasendem Optimismus

eingegebene Idee, daß wir dauernd sechs Milliarden Goldmark aus unserem Ausfuhrüberschuß den Gegnern zur Verfügung stellen sollen. Nun ist unsere bisherige Gegnerschaft nicht darauf aus, uns eine vertragliche Ausfuhr möglich zu machen, sondern im Gegenteil, schon jetzt macht sich überall das Bestreben gel-

tend, unsere Ausfuhr zu unterbinden. Sie hat dazu das Verlangen, neben den sechs Milliarden Goldmark uns auch noch eine 12prozentige Ausfuhrabgabe aufzuerlegen. Diese Ausfuhrabgabe wurde uns in erster Linie damit nähergelegt, daß man uns sagte: Wenn ihr diese Abgabe auf die Ausfuhr legt, dann bekommt ihr die Differential-Zölle auf deutsche Waren.

Ich warne ausdrücklich, diesen Weg zu betreten. Er ist ein Irrweg. Der deutsche Steuerzahler kann diese Verpflichtung nicht tragen. Der Wiederaufbau wird damit zum Ersiegen gebracht. Die Statistik zeigt, daß von einer aufsteigenden Bewegung nicht die Rede sein kann. Die Welle der Geschäftslösigkeit, die sich in Amerika zeigt, wird auch uns erschaffen. Das ist die allgemeine Welttendenz, die darin geht, sich nach Möglichkeit einzuröhren, um die durchbaren Lasten, die der Krieg allen auferlegt hat, durch Sparmaßnahmen wieder abzubüren.

In dieser Erwartung, die uns von Paris auferlegt wird, liegt nichts weiter als der Wille, die deutsche Wirtschaft zu Gunsten der fremden Industrien zu zerstören, wodurch dann allerdings auch die Wirtschaft dieser Länder zerstört wird.

(Schr. richtig.) Die Grobarbeit, unter die die Gegner 42 Jahre die deutsche Volkswirtschaft stellen wollen, um von uns diese großen Summen zu erpressen, würde sich herstellen als eine Vernichtung des ehrlichen Handels und der ehrlichen Arbeit der ganzen Welt. (Lebhafte Zustimmung.) Deshalb handeln die Gegner gegen ihr eigenes Interesse, wenn sie die deutsche Volkswirtschaft zu dieser Grobarbeit verurteilen. Im Artikel 23 des Friedensvertrages verpflichten sich die Vertragsstaaten zu angemessenen Arbeitsbedingungen für Männer, Frauen und Kinder. (Hört, hört.) Auch von uns ist das unterschieden. Die Arbeit soll nicht lediglich als eine Ware oder als Handelsartikel angesehen werden, auch nicht, wenn sie zu Reparationszwecken dient. Auch ist eine Lohnzahlung vorgesehen, die eine angemessene Lebensführung sichert. Mit diesen Methoden läßt sich das nicht erreichen.

Von der Reichsregierung ist bereits beschlossen worden, daß wir Gegenvorschläge machen wollen. Wir haben uns große Mühe gegeben, die ungeheuer schwere Aufgabe zu lösen; wir müssen dabei die Bedürfnisse unserer Gegner prüfen und suchen, ihnen Genüge zu tun. Es handelt sich nahtlich um das gewaltige Finanzbedürfnis Frankreichs. Dazu kommt aber als zweites eine große Sorge, die ja alle unsere ehemaligen Gegner erfüllt und die auch besonders England betrifft. Das ist die große Sorge um die deutsche Konkurrenz. Unser Schriftwechsel mit der Entente bestätigt, daß uns die Erfüllung des Friedensvertrages nicht so weit ruinieren darf, daß unsere Lebens- und Leistungsfähigkeit gefährdet werde. Wir sind daher gewillt, der Reichsregierung

in sich tragbare und für die deutsche Wirtschaft ertragliche Vorschläge

zu machen, die auch die Bedürfnisse der Gegner berücksichtigen und sich in einem Maße halten, daß sie praktischführbar sind. Darüber wird sich das Kabinett wahrscheinlich heute oder morgen schließen. Die lehre Signatur mit den Sachverständigen ist auf Freitag vereinbart worden. Selbstverständlich werden wir unsere Gegenvorschläge nicht früher der Deutschen Reichsregierung vorlegen. Wir werden allerdings unseren Vertretern des deutschen Volkes, die ein Recht darauf haben, Mitteilungen über die Gesamtheit unserer Vorschläge machen zu müssen, und dies soll in der nächsten Sitzung des Ausschusses des Reichstages den Vertretern der Parteien gegenüberliegen. Wenn es der deutschen Regierung ankommt, ist, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit seiner Regierung zutrifft: „Werde fest, und wir vertrauen, daß du fest bleibst, dann werden wir fest bleiben.“

Wir sind uns der Verantwortung wohl bewußt, die wir in London zu tragen haben. Mehr als je habe ich seit meiner Reise im Südwesten es Tag für Tag und Stunde für Stunde erfahren, daß die Männer, mit denen ich verhandelt habe, die Folgen eines Nein genau vor sich sehen. Sie sind nicht nur geneigt, darüber nachzudenken, sondern auch diese Folgen auf sich zu nehmen. Ich habe mir Worte gegeben, Ihnen die Konsequenzen zu zeigen, die uns zwar nicht offiziell angedroht sind, aber doch schon vorausgesesehen werden können. Ich befuhr die letzte Gelegenheit nochmals, meiner festen Überzeugung Ausdruck zu geben,

dass es gegen Vertrag und Recht verstößt, wenn eine Ablehnung überhaupt zu Sanktionen Anlaß geben würde.

Vorschläge sind dazu da, angenommen oder abgelehnt zu werden. Dieses Recht ist auch durch den Vertrag von Versailles berücksichtigt, wonach Reparationen oder Sanktionen erst in Frage kommen können, wenn festgestellt ist, daß wir unsere Verpflichtungen nicht erfüllen. Diese Verpflichtungen sind uns aber noch nicht einmal mitgeteilt worden in der Form, daß sie als Beiblatt von uns anzusehen sind. Die Herren von drüben lassen sich jahreslang Zeit, um ihre Bedingungen zusammenzustellen. Uns werden aber nur ein paar Tage gelassen, um unsererseits Stellung dazu zu nehmen. (Sehr richtig.) Außerdem erklärt mich, daß sich manche Anzeichen wahrnehmen lassen, daß eine Ablehnung der Vorschläge in Paris zu Sanktionen führen wird. Zu diesen gehört die Verlängerung der Besetzung, die Rücksichtnahme in den Völkerbund, die Errichtung eines eigenen Völkerbundes in den besetzten Rhein Gebieten und weitere Besetzung deutscher Gebiete außerhalb des Rheinlandes.

Ich habe die wirtschaftlichen Folgen für diese Sanktionen mit den Ministern der Länder, die ich besuchte, ausführlich durchgesprochen. Es kann nicht Ausgabe der deutschen Delegierten in London sein, den Eindruck zu erwecken, daß wir leichtherzig über diese Sicht hinwegsehen, sondern zu betonen, daß wir den guten Willen haben, mitzuarbeiten an dem gemeinsamen Plane des Wiederaufbaus.

Es ist nicht menschenmöglich, daß ein Volk den ganzen Schaden wieder gutmacht, der 27 anderen Völkern geschehen ist.

(Sehr richtig.) Wer das glaubt, täuscht sich selbst und täuscht das eigene Volk. Wie weit die Grenzen gehen, haben wir geprägt:

Sie gehen nicht annähernd soweit, wie unsere Gegner glauben.

Es handelt sich hier um eine gemeinsame Ausgabe der ganzen Kulturmenschheit. Die Reparation ist nicht nur eine wirtschaftliche, sie ist eine geistige Aufgabe, die von einer neuen Ausprägung des Verhältnisses zwischen den Völkern durchdringen sein muß. Man darf nicht verharren auf der Androhung von Sanktionen. Das ist nicht die Form, in der wir die Welt von den Folgen des Krieges befreien können. (Sehr richtig.) Neben der Internationalität der Ausgabe liegt jetzt die besondere Aufgabe London gegenüber vor. Das deutsche Volk schützt keine Leute vor dem Feind. Solange sie dort stehen, muss die deutsche Heimat geschlossen bleiben. Ich warne vor allem, und da unterschreibe ich das, was ich heute in der deutschen Presse gelesen habe, vor unbedachten politischen Abenteuern, wie sie noch von mancher Seite geplant werden. Diese Abenteuer wird sich keine Regierung gefallen lassen. Ich werde das meinige tun, jeden Versuch unanständig niederausflügen.

Der Reichswirtschaftsrat nahm nach der Rede des Ministers Dr. Simon einstimmig eine Entschließung an, in der unter genauer Darlegung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und Zukunftsaussichten unserer Ernährung und des Kriegsstaandes der Bevölkerung folgende Überzeugung begründet wird:

Der Reichswirtschaftsrat erachtet es für seine Pflicht, vor dem Lande und vor der Welt zu betonen, daß er die in der Pariser Rote erhobenen Forderungen für unerfüllbar hält. Der Reichswirtschaftsrat bittet deshalb die Regierung zur Erfüllung der Verpflichtung zur Wiederherstellung die äußersten Grenzen der Leistungsfähigkeit Deutschlands einzuhalten. Sollte auf dieser Grundlage eine Einigung mit den Gegnern nicht zu erzielen sein, so bittet der Reichswirtschaftsrat in vollster Erkenntnis der Folgen die Reichsregierung einstellig und dringend, bei ihrer Ablehnung der gegnerischen Vorschläge zu beharren.

Deutscher Reichstag.

68. Sitzung, 24. Februar.

Der Verteilungsausschuss des Reichstages soll, wie der Präsident Lübeck heute mitteilte, sich morgen mit der Reform der Geschäftsvorordnung beschäftigen, mit ihr und allen Fragen, die uns vor den Wahltag so dringlich erschienen und die heute beinahe wieder vergessen sind. Wer wird nicht wünschen, daß ein günstiger Stern über den Beratungen und Beschlüssen, die uns unter anderem auch eine Verlängerung der Friedezeit befürworten sollen, wachsen möge? Einstellen freilich ist von einer Stimmbewilligung, die die Unzufriedenheit ausspielen könnte, im Reichstag nichts zu spüren. Mit Hingabe und mit absoluter Berichtigung von Raum und Zeit wird über den Haushalt des Reichsministeriums, zu deutsch also über die Probleme der Sozialpolitik, gestritten. Der deutsch-nationalen Bewegungsführer Leopold erklärt (was

vielleicht nicht so ganz mit Unrecht): Unter den heutigen Verhältnissen sei die Beschaffung reichlicher Arbeitsgelegenheit die beste Sozialpolitik. Herr Andros vom Zentrum betrachtet und erörtert die Dinge vom Gesichtspunkte der christlichen Gewerkschaften, der volksparteilichen Abgeordneten Moldenhauer wieder schlägt fast vergessene Töne an, indem er für die Leitidee jeder sozialen Politik die Auslöschung aller Stände und Schichten proklamiert, und der Unabhängige Simon kritisiert die Sozialpolitik dieses "Klassenaustausches" in Grund und Boden. Die Hebung der Baulosigkeit, der Wohnungsmangel, der Achtsundtausig, die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes, Tarifverträge und Tarifgemeinschaften und das Gesetz über die Schiedsgerichte, die wir alle erzählen, spielen in dieser Debatte, die, wie immer, in der Auseinandersetzung von Monologen besteht, eine Rolle, auch in der Rede des zweiten christlichen Arbeitssekretärs, des Abg. Schirmer-Faisten, der sich nun zur Deutschen Volkspartei zählt. Dann wird aus berechtigter Furcht vor einem kommunistischen Dauerkrieg, von dem angekündigt ist, daß er mindestens 2 Stunden währen sollte, die Sitzung vom Präsidenten gegen 6 Uhr abends geschlossen und die Weiterberatung auf Freitag nachmittag um 3 Uhr festgesetzt.

Putzpläne des Kapitäns Ehrhardt.

Während die Spannung im deutschen Volke auf höchste gestiegen ist angesichts der zukunfts schweren Entscheidungen, die auf der Londoner Konferenz getroffen werden, und während die deutsche Delegation und die deutsche Regierung unter Anspannung aller Kräfte und unter höchster Verantwortung arbeiten, um die Gegenvorschläge für London fertigzustellen, sind unverantwortliche Kreise, sind Dunkelmänner am Werke, um Anzug zu rüsten. Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" teilt darüber u. a. folgendes mit: Vor einiger Zeit ist der Kapitän Ehrhardt an Stennes mit dem Vorschlag herangetreten, daß die Regierung bei den Londoner Verhandlungen mit der Entente wieder vertrage, sie zu fürzen und sich selber mit dictatorischer Gewalt an die Spitze zu stellen. Stennes hat den wahnsinnigen Plan sofort abgewiesen, daß er sich soll übrigens Herrn Ehrhardt vorher schon bei General Ludendorff widersprochen sein, und auch die Deutsche Volkspartei hat sich einstellig auf den gleichen Standpunkt gestellt.

Berlin, 24. Februar. Im Berliner Polizeipräsidium liegt an zuständiger Stelle, wie das "B. T." hört, noch keinerlei positives Material über etwa geplante nationalistische Kundgebungen vor. Zurzeit sind umfangreiche Ermittlungen im Gange, um zu prüfen, ob die Angaben der "Dt. Allg. Zeitg." auf Wahrheit beruhen. In jedem Falle wird die Polizeibehörde dafür Sorge tragen, daß derartige Demonstrationen, die die Säuberer äußerpolitischen Folgen haben könnten, unbedingt verhindert werden.

Ein Justizminister als Beschützer eines Hochverräters?

Berlin, 24. Februar. Der Demokratische Zeitungsdienst teilt anlässlich der Ankündigung des neuen Erneuerungsgesetzes, welches die Forderungen der Pariser Verfassung erfüllt, folgende interessante Einzelheit mit: Hier verlautet, daß Kapitänleutnant Ehrhardt, der am 19. März 1920 als Einleitung des Kapp-Putschs seine Marinebrigade gegen Berlin geführt hatte und gegen den jetzt ein absturzgefährdet erlassen worden ist, bei dem bayerischen Justizminister Roth, dem bekannten deutschnationalen Führer, unter sich aufgefunden habe. Eine schamlose Ausklärung dieses seitlichen Vorganges scheint uns dringend erwünscht, denn es erscheint kaum glaublich, daß ein Hochverräter, der von dem höchsten Gerichtshof des Reiches strafrechtlich verfolgt wird, bei dem höchsten Justizbeamten eines Landes ein Unterschlupf findet. Diese Vorgänge erscheinen besonders auffällig im Zusammenhang mit der Warnung der "Deutschen Allgemeinen Zeitung", die heute früh veröffentlicht wurde.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Legitimationskarten für die Deutschböhmische Stadt und Kreis Waldenburg.

Die Waldenburger Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen schreibt uns: Gute ministerielle Versorgung müssen alle im deutschen Reich beschäftigten ausländischen Arbeiter und niederen Hausangestellten, also auch die Deutschböhmischen, Mähren und Sudentenländer, im Besitz einer mit Bildern versehenen Legitimationskarte sein, die gegen eine Gebühr von 30 Pf. von den Ortspolizeibehörden ausgestellt wird. Die Ausstellung dieser Legitimationskarten muss bis spätestens 28. Februar beantragt werden. Für später beantragte Ausweise erhöht sich die Gebühr auf 75 Pf. Angestelltenversicherungspflichtige Angestellte z. J. sind von der Löfung der Legitimationskarten freigestellt.

Gute Versorgung sollten eigentlich diejenigen Ausländer, die bisher noch nicht im Besitz einer solchen Legitimationskarte waren, ebenfalls den erhöhten Beitrag von 75 Pf. zahlen. Da dies aber in den Grenzgebieten eine außerordentliche Kärtchen bedeuten würde, ist auf Anfrage der bietigen Polizeibehörde von dem zuständigen Grenzamt der Bescheid zugegangen, daß auch diesen Ausländern, die bisher noch keinen Ausweis hatten, in den Grenzgebieten, zu denen auch Waldenburg gehört, nur die Gebühr von 30 Pf. berechnet werden darf.

Deutschböhmische Arbeiter, sorgt dafür, daß Eure Legitimationskarten rechtzeitig beantragt werden. Sollten einige Ortspolizeibehörden von ob-

ger Verfügung noch keine Nachricht haben, und vor dem 28. Februar den Beitrag von 75 Pf. abfordern, so beruft Euch auf diese Notiz. Auskunft jederzeit durch Juwelier Pechmann an der Waldenburg, Ring 21. Alle derartigen Fragen werden in unseren Zusammenkünften, die jeden Donnerstag abends 8 Uhr im "Kontakochach" stattfinden, besprochen. Alle Deutschen, Mähren und Sudetenländer sind herzlich eingeladen, ebenso sind reichsdeutsche Freunde der deutschböhmischen Sache stets herzlich willkommen.

* Für den Provinziallandtag ist die Versammlung der Abgeordneten-Siehe auf die vielen Einzelvorschläge der Kreise immer noch nicht beendet. Was die Teilnahme der demokratischen Partei angeht, so darf sie im Regierungsbezirk Breslau vier Vertreter erhalten, davon zwei, Oberbürgermeister Dr. Wagner und Geheimrat Heilberg für Breslau. Der dritte wird Direktor Stein in Waldenburg sein, und der vierte ein Vertreter des Kreises Trebnitz.

m. Künstlergastspiel im Wiener Café. Im Wiener Café, dessen tüchtiger Wirt stets für großstädtische Abwechslung sorgt, gastiert seit einigen Tagen das Künstlerpaar Stenning-Fuß und erntet mit seinen Darbietungen allabendlich stürmischen Beifall. Namenslich Fräulein Stenning, eine pikante blonde Schönheit, ist der Liebling des Publikums geworden. In Vollerton von geschmackvoller Eleganz trägt sie mit geschultter Stimme in sehr politischer Weise die neuesten Chansons vor, die jeder Geschmackrichtung Rechnung tragen und die auch den ältesten Hypochonder bald in heitere Laune versetzen. Vollendetes bietet sie auch als moderne Tanzkünstlerin, sodass man sie getrost zu den besten Vertretern der Kunst-Tanzschule zählen darf. So wohl das Graziöse und Dutzend-Urtümliche als auch das Bacchantische verleiht die Künstlerin in reizvollen Tanzszenen zum Ausdruck zu bringen, wobei ihr in Herrn Fuß ein ausgezeichnete Partner zur Verfügung steht, dessen Tanzstil ebenfalls eine vor treffliche Schule besitzt. Auch als Humorist und Comödienstar leistet dieser Künstler Erfolge, sodass ihm nach jedem Vortrage außerordentlich starker Beifall gespendet wird.

* Die schlesischen Fleischer und ihr Fachblatt Breslauer Blätter erhalten nachstehende Auskunft: Der Provinzialverein der Fleischer und Viehhändler Schlesiens erklärt hiermit, daß er die Anschuldigungen der "Schlesischen Fleischerzeitung" vom 13. d. M. gegen die "Agrar-Clemente" in dem Artikel: "Die amerikanischen Milchfüße" und die Ausschaffung über die Kriegsschulden unserer Regierenden, die planmäßige Verwüstung des Sommegebietes u. a. m. in der politischen Uebersicht vom gleichen Tage weder veranlaßt hat, noch willigt. Die Karin zu Tatztretende Gesinnung und Überzeugung stehen in einem derartigen Gegensatz zum Rechtsgefühl und nationalen Empfinden der Mitglieder des obigen Vereins, daß er es ablehnt, die "Schlesische Fleischerzeitung" als sein öffentliches Publicationsorgan bezeichnet zu sehen. Provinzialverein der Fleischer und Viehhändler Schlesiens. E. B. Wettlaufer. 1. Vorsitzender.

Bunte Chronik.

Gattenmord beim Sühnetermin im Amtsgericht. In bestialischer Weise hat am Mittwoch im Amtsgericht zu Leipzig der Fleischermeister Richter die eigene Ehefrau ermordet. Die Eheleute waren erst einem Jahre verheiratet und lebten seit Anfang dieses Jahres getrennt. Nach einem auf Betreiben der Ehefrau im Amtsgericht abgehaltenen Sühnetermin bei dem eine Entschädigung nicht zustande gekommen war, stach Richter nach einem kurzen Wortwechsel mit einem Messer wie ein Besessener auf seine Frau ein und verlebte sie durch zahlreiche Stiche in den Hals und in die Brust tödlich.

Die geschiedene Frau als Mordansörterin. Unter der schweren Anschuldigung, den Mord an der Frau des Kasteldroschkenbesitzers Meinhardt in Berlin angestiftet zu haben, ist die 30 Jahre alte Frau Johanna Meinhardt, geb. Birde, die erste geschiedene Frau des M., verhaftet worden. Die Verhaftete leugnet, hat sich aber schon derart in Widersprüche verwickelt und ist durch die Zeugenaussagen so schwer belastet, daß sie als überführt gelten kann. — Während Meinhardt sich im Felde befand, trieb seine Frau Ehebruch. M. erfuhr dies, und die Scheidung wurde im Sommer 1920 ausgesprochen. Die Scheidung war von H. gegen ihren bisherigen Mann erfüllt, weil sie als schuldiger Teil erklärt wurde und von ihm nicht unterhalten zu werden brauchte. Deutlich steigerte sich noch, als sie erfuhr, daß M. eine zweite Ehe eingehen wollte, und zwar mit der jetzt verstorbenen. Beide Frauen stammten aus Königgrätz (Neumark), standen in ziemlich gleichem Alter, waren Schuhmacherinnen und wohnten in dem gleichen Hause. Die Geschiedene war seit einigen Monaten im Johannisthal in Spandau als Pflegerin beschäftigt. Am Mittwoch d. M. begab sie sich nach dem Hause Malplaquetstraße 12. Dort trat sie an verschiedene Personen heran und bat um Auskunft über die Familie Meinhardt, vor allem, in welchem Stockwerk sich die Wohnung befände, wieviel Zimmer es enthielten, ob Hauspersonal gehalten werde und ob der große Hund den M. stärker befähigt, noch vorhanden sei. In einem Verhör leugnete sie alles. Erst als die Zeugen ihre Aussagen in ihrer Gegenwart wiederholten und sie als die Person, die die Auskünfte erbeten hatte, bestimmt wiedererkennen, gab sie dies zu. Sie gab dann an, daß sie einen jungen Mann kennengelernt, der sich als Fabrikarbeiter vorstellte habe. Auf ihr Ersuchen habe er sich bereit erklärt, mit ihr nach der Malplaquetstraße zu gehen und dort Erkundigungen einzuziehen, wann die junge

zum Vorther begeben. Meier habe sich absamm
wiedergesehen, da sie aber nicht mehr
eingezogen hatte. Diese Geschichte brachte sie erst vor,
als ihr nachgewiesen wurde, daß sie mit einem Manne
geheirathet gewesen war. Es ist möglich, daß dieser Meier
mit dem Täter identisch ist.

Den eigenen Vater erschlagen.

Einer gräßlichen Mordot ist man in Pfaffenhorst
in Boden auf die Spur gekommen. Seit vierzehn
Tagen vermisst man den Fischer Schnopp, der
Vater war und dem seine zwölfjährige Tochter den
Haushalt führte. Als man vergeblich nach ihm ge-
sucht hatte, telegraphierte man seiner Tochter, die
nach Freiberg zu ihrem Liebhaber gereist war. Das
Mädchen beteiligte sich ebenfalls an dem Suchen.
Schließlich gestand es, daß es den Vater in der
Nacht zum 31. Januar durch drei Beilhiebe getötet
und die Leiche im Bett versteckt habe. Als Grund
gab das Mädchen an, der Vater habe ihr das Geld
zum Besuch ihres Liebhabers verweigert.

Botschafter Mayers Gouvernante — Warenhausdiebin

Aus Paris wird gemeldet: Am letzten Sonnabend
wurde im Kaufhaus Louvre eine ältere Dame, die von
zwei Mädchen begleitet war, von einem Geheimpoli-
zisten festgenommen, weil sie eines der ausgestellten
Wäschestücke unter ihrem Mantel verschwunden ließ. Vor
der Polizei gehandelt sie ein, daß sie seit drei Monaten
Gouvernante beim deutschen Botschafter Dr. Mayer
sei und daß die beiden Kinder die Töchter des Bot-
schafters seien. Die Polizeipräfektur segte die deutsche
Botschaft in Kenntnis und die Angelegenheit wurde
unter Aufsicht weiter verhandelt. Die Gouvernante
wurde nach Deutschland zurückgeschickt unter Vorbehalt
der gerichtlichen Erledigung des Falles. Die Pariser
Zeitung stellen die Sache ohne Übertreibung dar,
natürlich mit Ausnahme des „Matin“, der sie in sei-
nationalem Weise ausweicht.

Das Schicksal einer Liebesgabe.

Aus Jena wird berichtet: Ein Landwirt in dem
Ort Bucha kaufte in dem Jahre 1917 (!) in einem
Pöhlener Warenhaus eine Strickweste. Der Land-
wirt hatte bis vor kurzem die Weste noch unbeküft
liegen gelassen und gewährte erst jetzt einen Zettel in
der Tasche, die mit einem kleinen Fäddchen zugezogen
war. Auf dem Zettel stand zu lesen: „Da es mich
sehr interessiert, in welche Hände meine Liebesgabe
gelangt, möchte ich den werten Empfänger dieser Weste
höflich bitten, mir mal von dort ein kleines Schrift-
stück zuzusenden. Meinen Wunsch nicht abzuschla-
gen, bittet mit voller Achtung Ernst Windloch, Nie-
derseßmar, Kreis Gummersbach, Bezirk Köln.“ Das
Fräulein in Niederseßmar wird nicht wenig erstaunt
gewesen sein, als sie von der Landung ihrer Liebes-
gabe in einem Warenhaus Kenntnis erhielt, während

sie doch annehmen möchte, daß die zu vielen Arbeits-
tagen mühsam gestrickte Weste während des Krieges
in die Hände eines Soldaten gelangte, der sie um-
sonst erhalten sollte.

schen der Sozialdemokraten Rechnung trage, ent-
sprochen werde.

Erhöhte Einnahmen des Reiches.

Berlin, 25. Februar. Nach einer Mitteilung der
„Börs. Ztg.“ über das Verhältnis zwischen Voran-
schlag und Einnahmen im Reichshaushalt haben für
neun Monate, vom 1. April bis Ende Dezember 1920
bei dem Reichsnotsperr und bei einer Reihe anderer
Einnahmezweige die Einnahmen den Voranschlag für
das ganze Jahr bereits überschritten. Dem
Voranschlag gleich ist die Einnahme der Lohnsteuer,
Biersteuer, Schaumweinsteuer und anderer indirekter
Steuern. Rücksichtig sind u. a. die Einkommensteuer,
die Kapitalertragsteuer, Umlaufsteuer und die Zölle.
Die letzten drei Monate dürften aber wachsende Er-
träge bringen, so daß der Abstand der Einnahmen von
den veranschlagten Auslöschungen, der Ende Dezember
rund 15 Milliarden betrug, nicht nur durch die Ein-
nahmen der Monate Januar bis März, sondern auch
durch Mehreinnahmen, insbesondere bei den direkten
Steuern, sich ganz wesentlich verringern werde.

Gegen die schwarze Schmach.

München, 25. Februar. In zwei Massen-Ver-
sammlungen, in denen erschütternde Tatsachen mitge-
teilt und namentlich die Leiden der besetzten Gebiete
geschildert wurden, protestierte gestern die Münchener
Bevölkerung gegen die schwarze Pest am
Nehin. Die bekannte amerikanische Schriftstellerin
Veredige teilte mit, daß in Amerika unter
Führung des Abg. Britten eine Aktion gegen die
schwarze Schmach eingeleitet werden soll. Ein Ko-
mittee von Amerikanern und Amerikanerinnen soll her-
überkommen, um die Pfalz und das übrige besetzte
Gebiet zu besuchen. Die Rednerin teilte furchtbare
Tatsachen über die Bestialitäten der Schwarzen im
besetzten Gebiet mit.

Abberufung der amerikanischen Besatzungsstruppen.

Paris, 25. Februar. Aus Brüssel wird gemel-
det: Die amerikanische Regierung hat gestern der bel-
gischen Regierung amtlich die Entscheidung der ameri-
kanischen Regierung bekanntgegeben, die amerikanischen
Besatzungsstruppen am Rhein abzuziehen. Im Ministerium des Außenfern in Paris war des
gestern abend eine ähnliche Notifikation eingetroffen.

Wettervorhersage für den 26. Februar:

Nachtfrost, teilweise noch heiter, schwachwindig.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dierck). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Rügge, für Redakteur und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Schäferhund-Ausstellung

Bad Salzbrunn, Elisenhalle,
Sonntag den 27. Febr., Aufgang 10 Uhr.

Vorführung von Polizeihunden
von 3 Uhr ab.

Über hundert Hunde anwesend.

Viele Ehren- und Geldpreise,
ausgestellt bei der Firma Römin-Waldenburg.

Plakate:
Von 12-2 Uhr geschlossen!
wieder vorzeitig in der
Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Wer nimmt ein 1jähr. Mädchen
in gute Pflege od. als eigen an?
Rab. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Anständiges Fräulein
sucht möbliert. Zimmer.
Petten eventl. vorhanden. Off.
u. M. i. d. Gesch. d. Ztg. erbet.

Leistungsfähige Großdestillation
sucht für hiesigen Ort und Umgegend gut eingeführte
Vertreter

Provision. Angebote unter R. G. Flemminghaus,
Glogau.



Sämtliche
Erhälteile
für
Nähmaschinen
empfiehlt

R. Matusche

größtes
Nähmaschinen-
Spezialhaus und
fachmännisch
geleitete

Reparatur-Werstatt
Löpferstr. 7.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengejüche und An-
gebote, Waren-Empfehlungen, Ge-
schäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und
Publications-Organ vieler Behörden,
Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Ein dunkelblauer Livreeord,
90 Mark, und
ein dunkelgrauer Gehord,
60 Mark, zu verkaufen bei
Großmann, Ritterplatz 2.

Ein neues Sofa
mit Gobelinstoff bezogen, preis-
wert zu verkaufen.
Alfons Mücks, Tapizerierstr.,
neben Bierhäuser-Hotel.

Ein dreizöll. Kastenwagen,
fast neu, mit komplettem Kasten,
zu verkaufen. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gebräuchte, guterhaltene
Gartentische u. Stühle
abzugeben. Neu Salzbrunn,
Hartauer Weg Nr. 6.



einfach und doppelt,
stets billig zu haben bei
Helene Bruske,
Töpferstr. 26 (kein Laden),
Puppenklinik und Haar-
arbeiten-Werkstatt.

Festes
Zungeichirr
wieder eingetroffen
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Union-Theater,

Albertistrasse.

Freitag bis Montag!

Unwiderruflich nur 4 Tage:

Das rote Plakat?

Einer der schwierigsten Kriminalfälle wurde mit Unterstützung der Berliner Kriminalpolizei und unter **persönlicher Mitwirkung** der beiden berühmten Kriminalbeamten **Wild** und **Dettmann** und bekannter Filmdarsteller als eines der besten Kriminal-Abenteuer unter dem Titel „Das rote Plakat??“

6 spannende Akte.

hergestellt.

6 spannende Akte.

Ferner:

„Der Nachtwandler.“

Allerliebstes Lustspiel.

Allerliebstes Lustspiel.

Ausserdem:

Der neueste Wochenbericht.

Große Auktion.

Sonnabend den 26. d. Mts., vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, werde ich im Auktionslokale Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

a) 1 Sofa, bunt gemust., 1 Chaiselongue, 2 Stahlmatratzen, 1 Schrotmühle, 1 Saitpresse, 1 Fernglas, 1 Stellmacherbeil, 1 Dreischwinger, Stiel, Schuhe, 3 Schränke, Kleidungsstücke, 1 Nähstichchen, elektr. Zuglampe und Zubehörteile, 1 Vogelbauer mit Ständer und vieles andere mehr;

b) 1 Poeten Zigarren, Zigaretten und Speisezubehör öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen zu sind gebraucht und können $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator,

Gutesberger Straße 8, Telefon 766.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich in meinem Büro an.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Kleine Anzeigen haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Die Sache mit Lola.

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Der Zigeunerbaron.

Dienstag den 1. März 1921:

Benefiz für Ida Hild.

Der Kastelbinder.

NIRVANA



Apollo-Theater.

Freitag bis Montag:
Nirvana III.

Der Ruf über das Meer!

Gutes Beiprogramm!
Künstler-Musik!

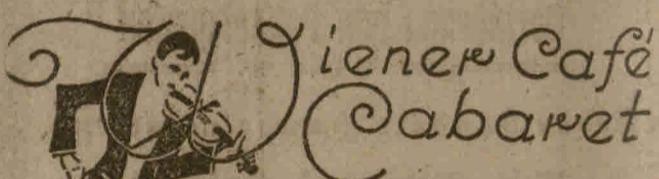
Freitag und Sonnabend ab 4 Uhr.
Sonntag ab 3 Uhr.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

Jakob's Kaufmänn. Privatschule

Waldenburg i. Schles., Ring 18,

erbittet wegen beschränkter Anzahl von Plätzen schon jetzt Anmeldungen für die im April und im Oktober beginnenden Lehrgänge verschiedener Wissenschaften.



Nur noch einige Tage!
Rennig-Fuss-Revue!

Ende des Gastspiels
28. Februar. Anfang 8 Uhr.

Waldenburg, Ring
Fernsprecher: 813

Hotel Goldene Sonne, Waldenburg.

Sonnabend den 26. Februar 1921:

Großes Schweinschlachten.

Früh von 9 Uhr ab:

Wellfleisch und Wellwurst.

Es laden ergebenst ein
Herrn. Pohl und Frau.

4 Tage!

4 Tage!

Freitag bis Montag:

Steuermann Holk!!!

Schauspiel in 5 grossen Akten.

Nach dem Roman von Kurt Küchler, voll gewaltigen Geschehens, voll hinreissend bewegter Szenen und tiefgreifendem Erlebnis.

Mitwirkende nur allererstklassige Kräfte!

Für Heiterkeit sorgt das reizende Lustspiel
in 4 Akten:

Die Liebesprobe!!!

Anfang Punkt 6 Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Waldenburger Zeitung

Nr. 47

Freitag den 25. Februar 1921

Beiblatt

Rechtszustände in Preußen.

Breslau, 25. Februar. Während des Wahlkampfes hatte sich der Kandidat der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rhode aus Breslau, in einer Wählerversammlung in Schwidnitz zu der unerhörten Behauptung versteigert, die Presse sei eine seife Dirne, die gegen Bezahlung zu allem zu haben sei. Die "Breslauer Zeitung" hatte sofort gegen diese nichtsartige Beschimpfung der deutschen Journalistik mit der Bemerkung Stellung genommen, daß die Frage aufzuwerfen sei, ob ein Mann von derartiger Hemmungslosigkeit geeignet erscheinen könne, als Hüter des Gesetzes in amtlicher Stelle zu warten. Aber auch der Verband der Schlesischen Presse ergriff sofort Schritte und erhielt von Herrn Dr. Rhode eine Erklärung, die der Verband indessen als ungenügend erachtet musste, und er erhob öffentlich schärfsten Protest gegen eine derartig schmutzige Ehrenkränkung und Verunglimpfung, und wies mit aller Entkräftigung diesen übelen Anwurf gegen einen Stand zurück, der im Dienste der Allgemeinheit sich frei wisse von Verdächtigungen, wie sie Herr Dr. Rhode ausgesprochen habe.

Der Fall liegt gewiß ernst genug. Aber seinen Gipfelpunkt hat er jetzt damit erreicht, daß Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rhode Herrn Hinke, dem Chefredakteur der "Breslauer Morgen-Zeitung", die ebenfalls gegen jene Beschimpfung der Presse Stellung genommen hatte, und dem verantwortlichen Redakteur der "Breslauer Zeitung", Dr. Bangenstraten, Forderungen auf Pistolen hat zugehen lassen.

Es will uns scheinen, als ob diese Vorgänge ein großes Schlaglicht darauf wiesen, was innerhalb der preußischen Justizverwaltung auch heute noch möglich ist.

Der Sinn der Wahlen.

Von Senator Dr. Carl Petersen, M. d. R.

So wohl in der äußeren wie in der inneren Politik kommen die Leidenschaften noch nicht zur Ruhe und lösen noch starke Verschiebungen in den Parteibünden aus. Das Charakteristische dieser Wahl ist, daß die Wogen auf den innerpolitischen Wassern weniger hoch gehen, als auf den außenpolitischen. Im Innern kommt der Sturm zur Ruhe, die Mehrheitssozialdemokratie hält ihre Arbeiterschichten fest und gewinnt Kreislauf zurück, der Linksradikalismus wirtschaftet ab, das Gebäude des Zentrums hält mit seinen konfessionellen Klammern den Sturm weiter stand, die Partei der reinen Vernunft, die Deutsche Demokratie, die keinen "Klassenkampf" und keine konfessionellen Bande hat, sieht sich politisch ideal durchmacht aber parteipolitisch schlechte Geschäfte, die Deutsche Volkspartei, nunmehr für die Regierungspolitik mitverantwortlich, leidet unter ihrem zugelassenen Konkurrenten.

Nachdem Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten das deutsche Volk aus den schlimmsten Zusammenbrüchterscheinungen in verhältnismäßig kurzer Zeit herausgeführt haben, bleiben zwei Hauptzentren politischer Erregung zu überwinden: die wirtschaftliche Not im Innern, die nationale nach außen. Hunger und Not, Verfolgung und Misshandlung durch die Entente lassen unser gequältes Volk nicht zur Ruhe kommen. So wird uns das, ja phantastische Suchen nach einer neuen "Wirtschaftsordnung" nach russischem Vorsatz, Bekennnis zu chauvinistischen Grundsätzen, phantastische Sehnsucht nach der Glanzzeit des "monarchischen" Deutschen Reiches ausgelöst. Das sind die der Demokratie feindlichen Kräfte, sie finden ihren Hauptförderer in der Entente, die für "demokratische Ideale" den Krieg geführt haben will.

Den so ausgelösten Bekennissen zu den Extremen muß von den Parteien, die auf dem Wege der demo-

kratischen Republik den Wiederaufbau durchführen wollen u. ihn allein durchführen können, das Bekennen zur Politik der deutschen Mitte entgegengestellt und in parlamentarischer wie parteipolitischer Taktik gemeinsam klar und bewußt durchgeführt werden. Sonst bleibt die Mitte schwach, die Extremen bleiben stark. Klarheit und Stetigkeit sind in Beeten leidenschaftlicher Erregung doppelt und dreifach erforderlich. Der Bestand der Parteien der Mitte darf nicht fortwährend schwanken, parteipolitischer Egoismus muß dem gemeinschaftlichen Ziel untergeordnet werden, soll die Demokratie erhalten bleiben.

Diese Mitte muß möglichst breit und stark sein; diejenigen Wahlen beweisen wieder, daß die deutsche Mitte von Stresemann bis Scheidemann reichen, aber auch alles herauslassen muß, was sich rechts und links von ihr an parteipolitischen Leidenschaften austobt. Nur dann ist der Wiederaufbau Deutschlands in Ruhe und Ordnung gesichert, nur dann ist, wenn überhaupt eine Auseinandersetzung mit der Entente möglich, die Deutschland das Leben läßt. Diese deutsche Mitte muß im Reich wie in Preußen, nach Möglichkeit auch in den übrigen Ländern, gebildet werden, sonst mangelt es unserer gesamtpolitischen Betätigung an der nötigen Einheitlichkeit und Stärke ihrer Politik.

Unter dem Bekennen zur Politik der deutschen Mitte werden die Sozialdemokraten und Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten gemeinschaftlich siegen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Februar 1921.

* Evangelisch-Kirchliches. In der ersten Sitzung der neu gewählten kirchlichen Körperschaften gab der Vorsitzende, Pastor prim. Horst, in seiner Begrüßungsansprache der Hoffnung auf ein friedliches und gebehnliches Zusammenleben zum Wohl der Kirchengemeinde Ausdruck. Hierauf wurden die Kommissionen für die einzelnen Verwaltungszweige gebildet. Stellvertretender Vorsitzender des Gemeinde-Kirchenrates ist, wie bisher, Knappschafsdirektor Schwert. Auch das Baudezernat wurde wieder der bewährten Verwaltung des Rentier Ritsche anvertraut. Zur Aussicht über das gesamte Kassen- und Rechnungswesen wurde eine Finanzkommission gewählt zu der aus dem Gemeinde-Kirchenrat Rentier Ritsche, Studientrat Dr. Giesemann, Marktscheider Schmalenbach und Bergauer Th. Baerbaum, aus der Gemeindevertretung Kaufmann Reil, Rechnungsrat Kloster, Hausbesitzer Schinke und Buchhalter Lüge abgeordnet wurden. An Stelle eines besonderen Friedhofss-Inspectors wurde eine Friedhofskommission gebildet, der aus dem Gemeindelichenrat außer dem Vorsitzenden Professor Bink, Sekretär Dawidzinski, Schriftleiter Baier und Rentier Ritsche, aus der Gemeindevertretung Baurat Ranz, Zygalliekerin Hil. Seibt, Wäschearbeiter Blümel und Oberassistent Pässler angehören. Ferner wurde beschlossen, zur Vorbereitung kirchlicher Feste und Gemeindeabende eine besondere Feierkommission zu bilden. In diese wurden Pastor Lehmann, Malermeister Bäuerl, Hil. Heimann, Frau Stadt- und Hauptklassenreinhardt Birn, Lehrer Kobisch, Kauftor Hellwig, Frau Sekretär Bergius, Betriebsassistent Scholz, Frau Syndikatsbeamte Taube gewählt.

* Volkshochschule. Professor Höft und Lehrer Häußer halten ihren nächsten Vortrag am Montag den 28. Februar zur selben Zeit wie sonst. Die Kriegeischen Vorträge werden wegen schwerer Erkrankung des Vortragenden in diesem Semester vorläufig ganz ausfallen müssen.

* Der Kaufmännische Verein bittet uns, darauf hinzuweisen, daß nächsten Sonntag den 27. d.

Ms. die Geschäftsräume in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen. Die Verordnung gilt nicht allgemein für den Kreis, sondern nur für den Stadtbezirk Waldenburg einschließlich Altwasser.

* Vom städtischen Mieteinigungsamt wird uns geschrieben: Die Schreibgebühren beim Einigungsmittel werden nach dem preußischen Gerichtsstetengesetz berechnet. Sie sind von jetzt ab auf 2 Mark für eine Schreibseite erhöht worden.

* Schäferhund-Ausstellung. In der Eisenhalle in Bad Salzbrunn findet nächsten Sonntag eine Ausstellung von Schäferhunden, verbunden mit Vorführung von Polizeihunden statt. Interessenten seien hierauf aufmerksam gemacht. Das Nächste besagt die in der heutigen Nummer unserer Zeitung befindliche Anzeige.

* Gewandte Umgangsformen, praktisches Dekor der Familien- und Festtafeln, Serviettenbrechen und seine Backrezepte lehrt der Frauenfortbildungskursus, der Donnerstag den 3. März im Waldenburger Fremdenhof "Schwarzes Ross" beginnt. Tagesskursus 123 Uhr, Abendskursus 7 Uhr. Siehe Anzeige in der heutigen Nummer unserer Zeitung.

* Stadttheater. Die Operette "Der Mastelbinder" gelangt am Dienstag zum Benefiz für die erste Operettensoukette "Die Hild" zur Aufführung. Am Mittwoch ist die nächste Aufführung des Schauspiels "Die Weber" von G. Hauptmann. Ein weiterer G. Hauptmann-Abend wird von Dr. M. Pötter vorbereitet. Es ist das Schauspiel "Elga", welches zur Zeit inszeniert wird.

lo. Gottesberg. Beamtenverein. In der letzten Monatsversammlung des Beamtenvereins von Gottesberg und Umgegend gedachte der Vorsitzende, Gerichtsschreiber Altmann, des verstorbenen Mitgliedes des Polizeiwachmeisters J. R. Krebs, und wurde sein Andenken in üblicher Weise geehrt. Sodann besprach man das neue Ortsklassenverzeichnis, und sind Schritte unternommen worden: entweder den ganzen Kreis Waldenburg in die Klasse A oder die Orte, welche bisher die erhöhten Beuerungszulagen bezogen, nach A und die übrigen Orte nach B zu bringen. Der hiesige Bürgerverein, dem gegen 30 Beamte angehören, gewährt am 7. März b. J. im Hotel "zum schwarzen Ross" eine Versammlung abzuhalten, in der Oberstaatsrat Paetzold aus Breslau über die Folgen des Versailler Friedensvertrages sprechen wird, und ist der Verein dazu eingeladen. Über den deutschen Wirtschaftsbund des deutschen Beamtenbundes referierten Postfachträger Theuerling und Lehrer Sosser, und schloß sich der Verein demselben an. Zu Delegierten für das Kreisterritorialwahlamt nominierten Vorsitzender, Gerichtsschreiber Altmann, und Postfachträger Theuerling.

* Ren Weißstein. Elternabend. Die evangelische Schule veranstaltete am Dienstag in der "Preußischen Krone" zu Weißstein einen Elternabend, der sich einer außerordentlich starken Besuchte erfreute, ein Beweis des guten Verhältnisses, das zwischen Elternhaus und Lehrerschaft hier jederzeit geherrscht hat. Der Abend, der zugleich als Heimat- und abend gedacht war, wurde durch eine Begrüßungsansprache des Schulleiters, Hauptlehrer Heilmann, eingeleitet, der auf den Zweck und die Bedeutung der Veranstaltung hinwies. Darauf schloß sich der mehrstimmige Gesang des Schlesierliedes von E. Becker. Lehrer Titz hielt darauf einen Vortrag über Schlesiens Vergangenheit mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung Oberschlesiens und mit dem Ausklang: Oberschlesien muß dem Deutschen Reich erhalten bleiben! Der Vortrag wurde durch geeignete Informationen umrahmt. Die von Schön zu Gehör gebrauchten Volkslieder fanden lebhafte Beifall. Einen prächtigen Anblick bot der von J. Lehretin

Das Sündenbabel.

Aus einem Berliner Brief.

Man hat sich in der letzten Zeit angewöhnt, von Berlin als von einer lästerhaften, verjüngten Stadt zu sprechen, deren Bewohner keine andere Sorge haben, als die Zeit mit tollen Begegnungen und mit wütigen Orgien totzuschlagen. Kurz — die deutsche Reichshauptstadt gilt als modernes Sündenbabe, und biederer Papst soll angeblich, wenn sie nach Berlin kommen, drei Kreuze schlagen, auf daß der Satan dieser höllischen Stadt von ihnen weiche. Nun es soll wahrscheinlich nicht beschönigt werden. Wo soviel Menschen, so ungleiche Elemente dicht zusammen gedrängt nebeneinander haußen müssen, da entwächst sich eine nur einmal nicht gerade bergische Atmosphäre. Und wo großer Luxus herrscht, da gibt es natürlich auch großes Elend, von dem leider viel zu wenig gesprochen wird. Man darf nicht gleich alles in denselben Topf werfen, und die Bevölkerung einer ganzen Stadt schlecht, faul, lieberlich und veracht schimpfen, nur weil ein Bruchteil davon in Saus und Braus lebt und nicht weiß, wie er das Geld verschleudern soll. Schieber und Gauner gibt es allerorten. Aber es darf niemand wundernehmen, wenn sie mit Vorliebe sich in den Hauptstädten aufzuhalten, wo sie, wenn sie ihre Geschäfte abgewickelt haben, jederzeit leicht in der großen Menge unterlaufen und verschwinden können. Im allgemeinen

geht es aber in Berlin nicht lästerhafter zu als anderswo. Sensationslüstne Fremde, die hierher kamen, um etwas recht schamlos Sündhaftes zu erleben und sich von den verschiedenen Nachtkiosken, Dielen, Tanzlokalen u. dergl. mehr selten verschwiegene Genüsse versprochen hatten, finden sich gewöhnlich in ihren, nicht immer sehr moralischen Erwartungen getäuscht. Es ist Talmi-Sünde, die in solchen nöthlichen Unterhaltungsstätten betrieben wird. Die roten Ampeln, die dicken Vorhänge und ähnliche stimmungsmachende Dinge verbirgen nur eine qualvolle Dede. Dort und da wird getanzt. Ost unter Aufmerksamkeit der anständigen, gesellschaftlichen Umgangssformen. Dies sei wohl zugegeben. Aber es geschieht es nicht auch in den übrigen Städten?

Überall herrscht trotz der bösen Zeit ein übertriebener Freudenturm. Eigentlich wäre es falsch zu sagen: trotz der ungünstigen Verhältnisse. Denn diese sind die unmittelbare Ursache, daß jeder und jede nach schrankenlosem Genuss und Unterhaltung dürften. Man erinnerte sich, daß vor mehr als hundert Jahren, während der großen französischen Revolution, in Paris trotz eisiger Täglichkeit der Guillotine, trotzdem Not, Elend, düstere Verzweiflung alles erfaßt hielt, die entsetzlichsten Orgien gezeigt, der unerhörteste Luxus entfaltet wurde. Denn niemand bestigt, damals wie heute, daß Gesellschaft der Sicherheit heißt. Niemand kann mit Verzweiflung oder wenigstens nur mit einem gewissen Vertrauen in die Zu-

kunft blicken. Diese Unsicherheit aber wirkt quälend und aufreizend zugleich. Die meisten unserer Zeitgenossen leben einzeln und allein der Gegenwart ohne Rücksicht darauf, was die kommenden Tage Gutes oder Böses bringen könnten und suchen die bange Sorge um das Morgen, die immer wieder das selbst verstoßene Gewissen aufzutut, zu betäuben und einzuhüllen.

Mehr aber noch als der Landbewohner, der aus dem eigenen Grund und Boden sitzt und die dringendsten Lebensbedürfnisse tatsächlich durch seine Hände Arbeit befriedigen kann, ist der Großstädter einem ungewissen Schicksal ausgesetzt. Er besteht zumeist keine Wertobjekte, sondern nur Geld, für das er keine etwas, morgen gar nichts tragen kann. Erlebigen kann er sich nichts. Wer wenn er auch sparen wollte, die steten Preisssteigerungen abwenden will, kann das nur durch die schlechtesten, die in dem verruchten Sündenbabel Berlin ihren Wohnsitz haben. Und wenn sie nach der abstrampelnden Alltagarbeit in ihrer milden Verzweiflung, darin die unerfüllte Sehnsucht nach einem traurlichen, gesicherten Glücke emporsteigt, sich nicht immer die besten Beruhigungsmittel auswählen — wann hat denn je ein Verzweifelter nach dem Wiesestragt, wenn er nur für einen Augenblick seinen Domänen verwinden, die innerliche Unruhe dämpfen, vergessen — vergessen kann?

Jaeschke mit großem Fleiß undvielen Geschick einstudierte norddeutsche Volksstanz: Salmond. Es folgten dann noch Vorläufe in schlesischer Mundart, humoristische und musikalische Darbietungen. Den Glanzpunkt des Abends bildete das reizende, farbenprächtige Märchenstück: "Märchenzauber", das den nachhaltigsten Eindruck hinterließ und rauschenden Beifall fand. Lebende Bilder und weitere musikalische Gaben bildeten den Schluss des in jeder Beziehung wohlgefügten Abends.

Aus der Provinz.

Breslau. Errichtung eines städtischen Bestattungssamtes. Der Plan einer Kommunalisierung des Bestattungswesens in unserer Stadt, der schon vor längerer Zeit an dieser Stelle erörtert und durch eine Deutchrift des Vereins Breslauer Beerdigungsanstalt kritisch beleuchtet wurde, scheint nun, wenn auch nicht in der ursprünglich vorgesehenen Form, jedoch aber in annähernd gleicher Weise Wirklichkeit werden zu sollen. Der Magistrat erucht die Stadtverordnetenversammlung um ihre Zustimmung, daß für die Errichtung von Auskunfts über Friedhofsbangegeschenken und das Bestattungswesen, sowie zur Vermittlung der Ausführung von Beerdigungen und zur Beschaffung von Särgen und damit zusammenhängenden Leistungen ein städtisches Bestattungssamt errichtet wird, und die hierfür erforderlichen Betriebsmittel im Gesamtbetrag von 90 000 M. bereitgestellt werden.

Birken. Ein größeres Schadensereignis wütete in der Nacht zum Dienstag in der Besitzung des Gutsbesitzers Frits Becker im Niederdorf. Durch bösartige Brandstiftung wurde über dem Stall der Boden angezündet, der mit seinen Stroh- und Heuoverräten vernichtet wurde. Die Behren von Freiburg und Potsdam wurden erst gegen 11 Uhr abends alarmiert, nachdem bereits der Dachstuhl ausgebrannt war.

Freiburg. Reisefreilicht. Unter dem Vorsitz des Studiendirektors Dr. Mühlensdorf als staatlichen Kommissar legten am heutigen Realgymnasium acht Oberprinzipal und sechs auswärtige Prüflinge der Ausfahrt die diesjährige Oster-Reisefreilicht ab. Die Oberprinzipal bestanden sämtlich die Prüfung, drei davon unter Befreiung vom mündlichen Examen. Es waren dies Karl Arndt aus Carlowitz bei Breslau (Nationalökonomie), Oskar Bartsch aus Tschau (Bergbau), Max Conrad aus Potsdam (Kaufmann), Paul Drehler aus Altwasser (Maschinenbau), Paul Jaeschke aus Schweidnitz (Technik), Walter Nitsch aus Breslau (Kaufmann), Paul Urban aus Dittelsbach (Eisenbahn) und Maxfeld Weiß aus Freiburg (Kaufmann). Von den auswärtigen Prüflingen wurde Gerhard Pohl aus Glogau für reif erklärt.

Meißenbach. Einbruchsdiebstahl. Die in der neuen Bahnhofstraße gelegene Villa des Fabrikbesitzers Willi Fleischer hatten in der Nacht Einbrecher zum Schauplatz ihrer Tätigkeit gewählt. Gestohlen wurde eine größere Menge silbernes Tafelbesteck, das mit den Wortsätzen "gezeichnet" ist, sowie mehrere Hundert Stück Zigaretten und eine Panzerkassette. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur. Auf die Ergreifung bezw. für die Herbeischaffung der entwendeten Gegenstände ist durch den Beschädigten eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden.

Jaunitz. Unbotmäßigkeit im Gefängnis. Der frühere Eisenbahnschaffner Mois Olschovski aus Römer, der an den Eisenbahndiebstählen auf der Strecke Jaunitz—Striegau beteiligt war, wurde im November im Gefängnis untergebracht und benahm sich dort sehr unbotmäßig gegen die Gefängnisbeamten. Als er die Zigaretten, die er sich mitgebracht hatte, abgeben sollte, weigerte er sich dessen und mannte den Oberinspizitor Scholz einen Lutscher und sprach ihm ins Gesicht. Dauer war er die Zigaretten dem Beamten vor die Füße und schrie: "Nauh sie allein." Als er die vorgeschriebene Haltung einnahmen sollte, rief er: "Das mache ich nicht" und sprach dem Beamten wieder ins Gesicht. Der rauhbeinige Mensch hatte sich jetzt vor dem Bigutüber Schöffenrichter wegen Beamtenbeleidigung zu verantworten und wurde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Bautzen. Das Heiratsgeschick im Wahlumfang. Im fünften Wahlbezirk (Schulzenhaus) fand sich in einem Wahlumfang ein Zettel mit der Aufschrift: "Ich suche eine Frau." Man sieht aus diesem wie dem an anderer Stelle mitgeteilten Baudurkum, daß manchen Deutzen in dieser ersten Zeit der Humor noch nicht ausgegangen ist.

Schreiberhau. Wintersport. Bei günstigsten Schnee und Witterungsverhältnissen fand ein Sprungwettbewerb auf der neuen Sprungschanze im romantischen Gebiet des Zedellkamm statt, veranstaltet von den vereinigten Schneeschuhvereinen "Windsbraut" und "Reissträger." Am Ziel fanden sich 10 der besten Springer ein. Eine Zuschauermenge von weit über 2000 Personen wohnte dem Sprung bei. Die Sprunganlage hat sich in jeder Hinsicht als erstklassig erwiesen. Ohne großen Anlauf wurden gesandte Sprünge von 30—35 Meter erzielt. Durch Erweiterung des Anlaufs hofft man, beim nächsten Meisterschaftswettbewerb am 6. März Rekordleistungen zu erzielen. Die besten Sprünge führten Kurt Endler, Wosseckerbaude, Max Bünzberger-Spindelmühle, Otto Erlebach-Spindelmühle und Oskar Rössler-Neuwelt aus.

Hirschberg. Ein hübscher Wahltrub. Am Sonnabend erschien im "Vorwärts a. d. Riesengeb." folgendes Infernal: "10 Pfennige kostet nur das Ei, wählt ihr die Deutsche Volkspartei. Heute Sonnabend Verteilung von 10-Pfennig-Eiern, wo verrät Neugierigen die Direktion der Deutschen Volkspartei." Diese Anzeige hatte eine ganz ungeheure Wirkung. Die Leitenden

Personen der Deutschen Volkspartei wurden mit Anfragen bestimmt, wo denn die billigen Eier, die allerdings die Deutsche Volkspartei bei den letzten Reichstagswahlen versprochen hatte, zu haben seien. Diese waren über diese Anzeige natürlich dann nichts weniger als erbaut.

Bunte Chronik.

Der Prophet auf der Leuchtenburg.

Die Entharzung des Führers der "Neuen Schar."

Aus Gotha wird geschrieben: Im vergangenen Herbst durchzog, von dem bayerischen Städtchen Kronach kommend, die "Neue Schar" Thüringen und fand überall begeisterten Zuspruch. Unter der Führung von Max Bamberger stehend, führte die "Schar" überall alle Volksstämme auf, fand so den Beifall aller Kreise, denen an einer Hebung der Jugendbewegung gelegen war und die so der Verrohung und Verwilderation unserer Jugend entgegenwirken wollten. Je weiter Max mit seinen Jüngern und Jüngern kam, desto größer wurde die Wirkung seines Vorbildes in angeblicher Einheitsamkeit, Einsamkeit und Sittenreinheit. In Jena verabsaumten ihn zunächst die Studenten, dann lebten ihn die Arbeiter ab, weil sie hinter seiner Bewegung eine revolutionäre Sache vermuteten, schließlich ließen beide Geister ihn gewöhnen. Achtmal erlangte es der "Neue Schar" auch an allen anderen Orten. In Erfurt war eine Kirche nicht groß genug, um alle Hörer seiner Predigt fassen zu können, hier in Gotha kam ihm namentlich die Schule sehr entgegen. Die Augustinerkirche, auf deren alter Kanzel einst Martin Luther gepredigt, vermochte kaum die gewaltige Schar von Hörern zu fassen, die Mucks Aufruhr zusammengetragen hatte und zu der er über die Sünden und Gebrechen unserer Zeit witterte. Die Bewegung glich in ihren Grundzügen den Kreuzkämpfern des Mittelalters und versprach, abgesehen von verschiedenen Neuerungen, manches Gute. Seine ständigen Anhänger, junge Leute beiderlei Geschlechts, schworen auf ihren Führer, ließen monatelang nicht von ihm und zogen mit ihm von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Ihren Unterhalt bestreit die "Neue Schar" aus dem Verkauf selbstgestaltiger Waren, Sandalen, Drechslerwaren usw., natürlich erhielten sie auch viele Gelegenheiten. Im nächsten Frühling wollte man nach Norddeutschland weiterziehen, für den Winter aber gab die Regierung von Altenburg der "Neuen Schar" ein Freiheitshaus auf der Leuchtenburg bei Kohla. Von dort kommt nun die seltsame Kunde, daß Bamberger sehr viel Allzumenschliches an sich hat und seine Propagandierolle schnell ausgespielt haben dürfte. Es stellt sich nämlich heraus, daß er seinen großen Einfluß auf seine Jüngerrinnen in der gräßlichsten Weise missbraucht hat; es hat sich auf der Leuchtenburg allem Anschein nach eine förmliche Sodomiewirtschaft eingebürt, die zunächst zur Folge hatte, daß vor einiger Zeit der erste kleine Muck geboren wurde. Wie viele noch folgen werden, das wird über das Jahr das Kahlaer Geburtsregister auszuweisen haben! Die Regierung von Altenburg hat endlich auch die notwendigen Folgerungen aus diesem Treiben gezogen und die "Neue Schar" von der Leuchtenburg vertrieben. Über Bamberger ist bekannt geworden, daß er während des Krieges in Kiel sich der Meuterei schuldig gemacht, auf Helgoland interniert wurde und nach Ausbruch der Revolution als Soldatenrat bis in Hindenburgs Hauptquartier gelangte.

Zahleuwahnsinn.

Um eine Vorstellung zu geben, was die Entente von uns verlangt, diene folgende Berechnung. Die uns auferlegte Goldschuld beträgt in Papier umgerechnet eine Gesamtsumme von rund 3000 Milliarden Mark. Wollte man die Hundertmarksscheine, die zur Bezahlung dieses Beitrages erforderlich wären, zu einem langen Papierstreifen aneinanderkleben, so ergäbe sich, der Hundertmarksschein zu 20 Centimeter gerechnet, eine Gesamtlänge dieses Streifens von 6 000 000 Kilometer. Da der Erdumfang am Äquator 40 000 Kilometer misst, könnte man dieses Papierband aus Hundertmarksscheinen, für die das deutsche Volk auszustromen soll, 150 Mal um den Äquator wickeln. Ein einzelner Mann, der diese Zahl Hundertmarksscheine zählen müßte, braucht dazu, wenn er Tag und Nacht weiterzählte und es erlebte, etwa 300 Jahre. Es scheint die Entente hätte besser getan, statt einen Kongress von Staatsmännern eine Versammlung von Schulbüchern, die mit Nullen umzugehen wissen, nach Paris zu berufen. Sie wären zu vernünftigeren Ergebnissen gekommen als jener. Die Franzosen werden auch früh genug erfahren, daß bei einem bankrotten Schulden nach Abstand Null von Null ausgeht, und daß sie ihre gesamten Zahlenträume in die Wollen schreiben können.

Der Magen als Schließkasten.

Die "Voss. Zeitung" berichtet folgendes Operationskuriogramm: Bei dem bekannten Chirurgen der Universitätsklinik Prof. Dr. Bier meldete sich am Dienstag ein Mann mit dem nicht gerade alltäglichen Anliegen, ihm auf operativem Wege aus dem Magen die Kleinigkeit von 21 Dietrichen und einem eisernen Kästenbügel zu entfernen. Der Mann gab an, diese Gegenstände im Juni 1919 verschluckt zu haben, um einer Verhaftung zu entgehen. Er habe jetzt ständig Verdauungsbeschwerden und bate daher um eine Operation. Die daraufhin vorgenommene Röntgenuntersuchung ergab tatsächlich die Mächtigkeit der Lüge. Sie zeigte deutlich, wie der Magen des Mannes sich bisher, so gut es ging, bemüht hatte, mit seiner eisernen Ladung fertig zu werden. Die Dietrichen lagen sämtlich parallel nebeneinander geschichtet, mit dem Haken-Ende in derselben Richtung. Die glücklich

durchgeführte Operation brachte aber außer dem Kästenbügel nicht nur 21, sondern 32 Dietrichen am Tageslicht.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Theaterskandal beim "Reigen".

Über den Theaterskandal, der sich am Dienstag abend im kleinen Schauspielhaus in Charlottenburg während der Aufführung von Schnitzlers "Reigen" abspielte, wird von behördlicher Seite folgende Darstellung gegeben:

Vor mehreren Tagen ist der Polizei Mitteilung gemacht worden, daß in rechtsradikalen Kreisen eine Demonstration gegen Schnitzlers "Reigen" bevorstehe. Diese Demonstration sollte sich würdig denen anschließen, die in anderen Städten, wie Wien und München, bereits gegen das Stück inszeniert worden sind. Es wurde den amtlichen Stellen bekannt, daß der Verband deutschnational gesinnter Soldaten, der allerdings nach dem Kapp-Putsch von der Regierung aufgelöst wurde, aber in verschiedenen kleinen Verbänden weiter geheimblieb, an der Sache beteiligt sei. Außerdem war der Deutsche Schuh- und Textil- und genannt, der gleichfalls hinter dieser geplanten Demonstration stehen soll. Man wußte, daß 60 Eintrittskarten für diesen Zweck beschafft waren; die Teilnehmer der Demonstration sollten auf der Galerie und im Parlett verteilt stehen. Es war auch ein genaues Sichtwort verabredet. Im vierten Bild sollte aus dem Kreise der Demonstranten der Befehl "Wer läuft die Schweinerei" das Signal für die Demonstration sein. Stinkbomben und andere ähnliche Demonstrationsmittel wurden mitgenommen.

Die Polizei hätte diese Demonstration verhindern können. Aber es lag der Behörde daran, festzustellen, wer die politischen Kreise sind, die sich in den Geheimverbänden zusammenfinden, und die Maßnahmen einzulegen. Deshalb wurde eine ganze Anzahl von Kriminalbeamten im Parlett und auf den Rängen des Theaters postiert. Wenige Schritte vom Theater war ein Kommando der uniformierten Schutzpolizei verdeckt aufgestellt, das nach Beginn der Vorstellung lautlos und unbemerkt in das Theater eintrudelte. Auch Lastaußos hatte man mitgebracht, um die Störenfriede nach dem Polizeipräsidium zu bringen.

Die Maßnahmen des Polizeipräsidiums haben sich als notwendig und wirksam erwiesen. Als nämlich im vierten Bild der Radau losging, griffen die Kriminalbeamten zu, nahmen die Störenfriede fest und übergaben sie den Beamten der Schutzpolizei, die sie nach dem Berliner Polizeipräsidium brachten. Es wurden insgesamt 34 Personen festgenommen, darunter fünf Frauen. Sämtliche Festgenommenen mußten die Nacht über im Polizeigefängnis bleiben.

Leute vormittag sind die Festgenommenen einzeln verommen worden. Sie machten großen Sanktual, weil sie die Nacht im Gefängnis verbringen mußten. Die Polizei steht auf dem Standpunkt, daß durch eingehende Vernehmungen festgestellt werden muss, welche politische Organisationen hinter diesen Leuten stehen und das Geld dafür hergeben. Unter den 29 Männern befinden sich alle Altersklassen von 19 bis 50 Jahren. Der größte Teil davon sind Studenten, aber auch Akademiker in Amt und Stellung befinden sich unter den Festgenommenen. Von den fünf verhafteten Frauen sind zwei Ehefrauen, zwei Mäststudierende und eine Lehrerin.

Bulgarische Dichterehrung.

Wie wir einer Mitteilung der Deutlich-Bulgarischen Gesellschaft in Berlin an das Deutsche Auslandsinstitut, Stuttgart, entnehmen, befreit das kleine Bulgarien in jener Sorge für Dichter, Schriftsteller und Gelehrte viele Staaten. Durch königliche Verordnung sind in jüngster Zeit die Pensionen, unter a. für den Dichter Ivan Bozoff und den Philosophen Nikolai Tschetwetew, von 7200 auf 12 000 Lewen jährlich erhöht worden. Die nationale Subsidiere für Ivan Bozoff anläßlich seines 70. Geburtstages hat 200 000 Lewen ergeben, eine schöne Ergänzung der vorher ihm vom Staate gespendeten Gabe von 100 000 Lewen.

Kirchen-Meldungen.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 27. Februar (Ostern); vorm. 8½ Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn. Herr Pastor prim. Leyländer. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitendorf; Herr Pastor prim. Leyländer. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober-Salzbrunn; Herr Pastor Teller. — Mittwoch den 2. März, vormittags 9 Uhr Beichts und Teile des hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn. Abends 7 Uhr Bibelstunde in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn; Herr Pastor prim. Leyländer. Abends 7 Uhr Bibelstunde in der Schule zu Bieblach; Herr Pastor Teller. Abends 8 Uhr Passionsgottesdienst in der Kapelle zu Ober-Salzbrunn; Herr Pastor Gabel. — Donnerstag den 3. März, abends 7 Uhr Passionsgottesdienst in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn; Herr Pastor prim. Leyländer.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 27. Februar, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlssie. Einführung der Kirchenältesten und Gemeindevertreter. — Donnerstag den 3. März, nachmittags 5 Uhr Passionsgottesdienst; Herr Pastor Stern.

Am 21. Februar 1921 ist in unser Handelsregister B. Nr. 65 eingetragen die Firma: Bergmanns-Wohnstätten „Abendröthe“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz in Ober Salzbrunn. Gegenstand des Unternehmens ist: Die Beschaffung von Wohnungen für Arbeiter und wirtschaftlich ihnen gleichgestellte Beamte des Steinkohlenbergwerks „Cons. Abendröthe“; der Zweck der Gesellschaft ist also ausschließlich darauf gerichtet, minderbemittelten Personen oder Familien gesunde und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen in eigens erbauten oder angekauften Häusern zu billigen Preisen zu befreien. Stammkapital: 60000,- Mf. Geschäftsführer: Fritz Kummer, Bergbaupolit. und August Havel, Fahrhauer, beide in Rothenbach. Der Gesellschaftsvertrag ist am 10. Februar 1921 erichtet. Die Gesellschaft wird durch einen oder mehrere Geschäftsführer vertreten. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so ist zur Zeichnung der Gesellschaft die Unterschrift zweier Geschäftsführer oder die Unterschrift eines Geschäftsführers und eines Prokurranten notwendig.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Aufgebot.

Die verw. Frau Anna Keil, geb. Schieritz, in Eichenau O./S., vertreten durch den Rechtsanwalt Gittler in Myslowitz hat beantragt, ihren verschollenen Bruder, den Seifensieder Carl Gustav Adolph Schieritz, dessen letzter bekannter Wohnsitz (bis ungefähr 1885) Waldenburg i. Schl. war, geboren ebenda am 21. August 1860 als Sohn des Seifensiedermeisters Paul Schieritz und der Emma Schieritz, geb. Liebig, für tot zu erklären:

Der verschollene, der die Auftragstellerin das letzte Mal in Myslowitz O./S. angeblich im Jahre 1908 besucht hat, hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen. Er wird hierdurch aufgefordert, sich spätestens in dem auf

den 4. November 1921, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Amtsgericht, (Zimmer Nr. 30), angekündigten Termine zu melden, widrigensfalls seine Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, die Auskunft über Leben und Tod des verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens in dem Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Waldenburg i. Schl., den 17. Februar 1921.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Aufnahme der schulpflichtigen Kinder.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in den hiesigen Schulen erfolgt:

Zu der evang. Knabenschule, Auenstraße:
Freitag den 4. März 1921, nachmittags 2-4 Uhr,
durch Herrn Rector Stellvertreter Seydel in den Klassenzimmern VIb, VIc und VIIb.

Zu der evang. Mädchenschule, Auenstraße:
Freitag den 4. März 1921, nachmittags 2-4 Uhr,
durch Herrn Rector Krause in den Klassenzimmern VIIa, b und c.

Zu der kath. Knabenschule, Töpferstraße:
Montag den 28. Februar 1921, nachmittags von 2-4 Uhr,
durch Herrn Rector Pusch in den Klassenzimmern VIIa und VIIb.

Zu der kath. Mädchenschule, Sandstraße:
Donnerstag den 3. März 1921, nachmittags 2 Uhr,
durch Herrn Rector Hoppe in den Klassenzimmern VIIa und b.

Zu sämtlichen Schulen im Stadtteil Altwasser:
am Dienstag, den 1. März 1921, nachmittags von 1-3 Uhr,
und zwar:

Zu der kath. Niederschule
durch Herrn Rector Hanisch im Klassenzimmer Ia (die Schulgrenze der kath. Niederschule ist bis Charlottenbrunner Straße 27, die ganze Bergstraße und hoher Weg erweitert worden).

Zu der kath. Oberschule
durch Herrn Rector Salzmann im oberen Schulgebäude Nr. 67, Klasse V.

Zu der evang. Knabenschule
durch Herrn Rector Oßhans im Klassenzimmer I.

Zu der evang. Mädchenschule im Stadtteil Altwasser
durch Herrn Rector Meidell im Klassenzimmer I.

Zu der evang. Oberschule im Stadtteil Altwasser
durch Herrn Rector Wissle im Mädchensitzimmer Nr. V und im Knabenklassenzimmer Nr. VI.

Ausgenommen werden diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben oder bis zum 30. September zurückliegen. Die Anmeldenden haben zuverlässige Angaben über Name, Alter und Geburtsstag der Kinder, sowie über Name und Stand der Eltern zu machen und den Impfchein, sowie eine Laufcheinigung der Kinder, aus welcher Lauftag und Laufort ersichtlich vorzulegen.

Die Anmeldung von Kindern, deren Vater dem Bergmannsstande angehören, muss unter Vorlegung des Stollenscheines, eventl. des Invalidenscheines erfolgen.

Kinder, welche die Schule verlassen sollen, sind behuts Auszug des Abgangszeugnisses rechtzeitig abzumelden.

Waldenburg, den 23. Februar 1921.

Der Magistrat.

Jagdverpachtung.

Die Jagdbewilligung im gemeinschaftlichen Jagdbezirk Altwasser sowie die des Rittergutes Altwasser ist an den Fabrikbesitzer Rudolf Püschel im Stadtteil Altwasser auf die Zeit vom 18. 1. 1921 bis einschließlich 15. 1. 1927 neu verpachtet worden. Der Pachtvertrag liegt in der Zeit vom 26. 2. 1921 bis einschließlich 11. 3. 1921 im Verwaltungsgebäude II, „Pfeifer'scher Hof“, Zimmer 37, gemäß §§ 21 und 22 der Jagdordnung vom 18. 7. 1907 zur Einsicht der Jagdgenossen öffentlich aus.

Während der Auslegungsfrist kann jeder Jagdgenosse gegen den Pachtvertrag Einspruch beim Kreisausschuss in Waldenburg erheben.

Waldenburg, den 23. Februar 1921.

Der Jagdvorsteher.

Dr. Erdmann.

Neuhendorf. Zuckerman, Milchkarten.
Ausgabe der Zuckerman und Milchkarten für den Monat März 1921 erfolgt
Montag den 28. Februar ex., vormittags Punkt 8 Uhr,
im hiesigen Gemeindebüro.
Neuhendorf, 24. 2. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Veränderungen im Betriebe einer Eisengießerei.

Die Firma Rudolf Warmb, Armaturenfabrik, Metall- und Eisengießerei, hier, beabsichtigt in dem Betriebe ihrer auf dem Grundstück Gottesberger Straße 11 gelegenen Eisengießerei wesentliche Veränderungen vorzunehmen.

Etwas Einwendungen dagegen sind binnen 14 Tagen, vom Tage dieser Veröffentlichung an gerechnet, bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in zwei Ausfertigungen oder zur Niederschrift im Rathaus, Zimmer 18, wo auch die Beschreibungen und Zeichnungen ausliegen, anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen in dem Betriebe nicht mehr angebracht werden.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin auf den

17. März d. J., vormittags 11 Uhr,

im Rathaus, Zimmer 14, vor dem Stadtbauamtmann Mistol anberaumt. In diesem Termin wird auch im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Waldenburg, den 24. Februar 1921.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Durch die Beschlussfassung des Oberversicherungsdamts in Breslau ist in der Sitzung vom 30. Oktober 1920 angeordnet worden, dass die Krankenkassenmitglieder des Stadtteiles Altwasser mit dem 27. Februar ex. aus der unterzeichneten Kasse ausscheiden und der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg zugewiesen werden. Mit dem 28. Februar ex. gehen daher alle Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Mitglieder auf die zuerst genannte Kasse über. Auch laufende Unterstützungsfälle werden, soweit es sich nicht lediglich um „Regelleistungen“ handelt, von der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg übernommen.

Einer Abmeldung der am 27. b. Mts. noch beschäftigten Mitglieder bei der Kreisortsrankenkasse und einer Wiederanmeldung bei der städtischen Ortskrankenkasse bedarf es nicht.

Der Vorstand

der Allgemeinen Ortskrankenkasse i. d. Kreis Waldenburg i. Schl.

E. Petrick. Sperlich.

Ober Waldenburg.

Sitzung der Gemeindevertretung am Montag den 28. Februar, nachmittags 5 Uhr.

Tages-Ordnung: 1. Beitritt zur Bauhütte. 2. Antrag Bochnig auf Zahlung des rückständigen Gehaltes. 3. Antrag Gerstmann auf Gehaltserhöhung. 4. Bewilligung der Unkosten des Wahlgeschäfts. 5. Genehmigung des Entwurfs zum Kaufvertrag bet. Grundstück Chausseestraße 18. 6. Umwandlung der Dienstwohnungen der Rectorate in Mietwohnungen. 7. Abnahme der Wasserwerksrechnung pro 1919 und Genehmigung des Beschlüsse der Wasserwerkskommission. 8. Erhöhung der Haiver sicherung von Gemeindegrundstücken und der Haftpflichtversicherung. 9. Erwahl für den Grundsteuerausschuss. 10. Anträge und Mitteilungen.

Ober Waldenburg, den 24. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B. Wattke.

Dittersbach.

Zuckerman.

Die Ausgabe der Zuckerman für Ortsteil Bärengrund erfolgt

Mittwoch den 2. März 1921, nachmittags von 3-4 Uhr,
im „Gerichtsgebäude“.

Die Ausgabe der Milchkarten für werdende Mütter erfolgt
Mittwoch den 2. März 1921, vormittags von 9-10 Uhr,
in der Säuglingsfürsorge (Turnhalle).

Dittersbach.

Landwirtschaftskammerwahl.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat durch Erlass vom 8. Februar d. J. den Zeitpunkt der Neuwahlen zu den Landwirtschaftskammern anderweitig auf Sonntag den 20. März d. J. festgesetzt und gleichzeitig in Abänderung des § 18 Absatz 1 der Wahlordnung vom 6. Januar 1921 als Schlüstermin für die Einreichung der Wahlvorschläge an den Wohlkommissar den 5. März 1921 bestimmt.

Demgemäß können mir Wahlvorschläge für die Landwirtschaftskammerwahl noch bis einschließlich Sonnabend den 5. März d. J., ab 6 Uhr, eingereicht werden.

Bezüglich der Erfordernisse der Wahlvorschläge verweise ich auf meine Bekanntmachung vom 28. Januar 1921 Kreisblatt S. 87/8.

Waldenburg, den 14. Februar 1921.

Der Wahlkommissar. Schütz.

Weiter veröffentlicht.

Dittersbach, den 25. 2. 1921. Der Gemeindevorsteher. Stellv.

Zigarren-Fabrik, Zigaretten-Fabrik

sucht für Waldenburg und Umgegend bei Kolonial-, Städtischen, Gastwirten bekannte Verkaufsstätten.

Betreter.

Angebote unter B. Z. 716 an Rudolf Mosse, Breslau.

Wichtig für Haussierer und Händler!

Leistungsfähiges, lachsfärbiges Tricotagen- und
Wollwarenhaus sucht zum Betrieb von

Strumpf-Woll-Wollwaren u. Tricotagen
reelle und strobame

Handelsleute

— Männer werden auf Wunsch vorgelegt. —
Schriftliche Angebote unter W. 5370 an
die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Sonntag
geöffnet!
Gut
und billig

laufen Sie:

Röcke, Blusen,

90, 65, 48, 29 M.

Kostüme,

für Konfirmanden

275, 195, 165 M.

Kinder-Kleider

und Mäntel,

98, 85, 65, 58 M.

Winter-Mäntel,

somit bis 900 Mark,

jetzt 450 bis 195 M.

Konfirmanden-

Kleiderstoffe,

schwarz, weiß und blau,

Meter 34, 28, 16 M.

Konfirmanden-

Anzüge,

245 M.

sehr billige Herren-Hosen,

98, 78, 62, 54 M.

Leibchen-Hosen,

45, 39, 36, 28 M.

Herren-Ulster,

450, 375, 150, 98 M.

Gardinen, Züchten,

Insette, Bettdecken

zu billigen Preisen.

Kosfedden, M.

Unterröcke,

85, 65, 48, 39 M.

Damen-Hemden,

54, 48, 39, 29 M.

Bettfedern,

48, 41, 38, 24 M.

Promenaden-

Kinderwagen,

Kleppwagen,

mit und ohne Verdeck,

zu sehr

billigen Preisen.

Kaufhaus

Max Holzer

1/1 und 1/2

Rotweinflaschen

kanzen

zu höchsten Preisen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Damen

hüten Herren jeden Standes

zweck. Heute. Bild m. 1 Mark

stückporto befreit.

Marie Schimmel,

reelle Ehe-Berittlung.

Olbersdorf, Kr. Münsterberg.

Ortsstatut betreffend Müllabfuhr

in der Stadt Waldenburg.

Auf Grund des § 11 der Städteordnung und des § 4 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird mit Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung nachstehende Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Die Stadt Waldenburg i. Schles. hat eine Müllabfuhranstalt eingerichtet, deren Nutzung im Wege der Polizeiverordnung geregelt wird.

§ 2.

Der Magistrat ist berechtigt, vereinzelt liegende Grundstücke sowie schwache bebauten Teile des Stadtbereichs von der Abfuhr auszuschließen.

§ 3.

Die eigene Abfuhr oder die Abfuhr durch andere Unternehmen ist untersagt. Ausnahmen können in besonderen Fällen mit Zustimmung des Magistrats von der Polizeiverwaltung bevolligt werden.

§ 4.

Der zur Abfuhr bereitgestellte Hausmüll geht mit dem Zeitpunkt des Aufladens in das Eigentum der Stadt über.

§ 5.

Zur Deckung der der Stadtgemeinde Waldenburg durch die Abfuhr und Beseitigung des Hausmülls entstehenden Kosten werden besondere Gebühren nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen erhoben.

§ 6.

Jeder Inhaber (Eigentümer, Mieter, Nutznießer, Pächter usw.) einer Wohnung oder sonstiger Räumlichkeiten, deren Hausmüll seitens der Stadtgemeinde abgeholt wird, ist verpflichtet, dafür eine Gebühr zu entrichten. Mehrere beteiligte Inhaber haften als Gesamtkontrollant, bei Unterermietungen gilt als Inhaber der Hauptmieter. Für leerstehende Wohnungen und sonstige unbewohnte Räumlichkeiten wird eine Gebühr nicht erhoben.

§ 7.

Die Gebühr wird nach dem Mietwert der Wohnungen und sonstigen Räumlichkeiten festgesetzt. Sämtliche eine wirtschaftliche Einheit bildenden, von einem Inhaber bewohnten Räumlichkeiten, deren Hausmüll von Seiten der Stadt abgeholt wird, werden zum Zwecke der Gebührenbemessung zusammengezählt. Die Gebühr wird nach einem Einheitsjahr für je 100 Ml. des jährlichen Miet- und Pachtwertes erhoben. Dabei werden jede angefangene 100 Ml. des Mietwertes, wenn der überschreitende Betrag die Zahl 50 übersteigt, als voll gerechnet, andernfalls außer Achtung gelassen. Die Höhe des Einheitsjahres wird zum Beginn jedes Wirtschaftsjahres durch Gemeindevorstand festgesetzt und öffentlich bekannt gemacht.

§ 8.

Als Mietwert gilt, wenn die Räumlichkeiten vermietet sind, der vereinbarte Jahresmietzins, ohne Nebenleistungen, zu denen auch Vergütungen für Wasser, Gas, Flurbeleuchtung, Heizung, Warmwasserversorgung usw. gehören. Soweit die Nebenleistungen in dem vereinbarten Mietbetrag enthalten sind, dürfen von letzterem höchstens 25 Prozent in Abzug gebracht werden.

§ 9.

Um Stelle des vereinbarten Mietpreises ist der ortsübliche Mietwert maßgebend:

1. wenn der vereinbarte Mietzins hinter dem ortsüblichen Werte um mehr als 10 Proz. zurückbleibt,
2. wenn der vereinbarte Mietzins die Gegenleistung für den Gebrauch der mitvermieteten Gerätschaften, Zubehörteile, Möbel und sonstigen beweglichen Gegenstände mit umfasst,
3. wenn die Höhe des zu entrichtenden Mietzinses von dem Ergebnis eines gewerblichen Unternehmens oder von anderen ungewissen Ereignissen abhängig gemacht ist,
4. bei Dienstwohnungen,
5. bei Gebäuden und Räumen, die vom Eigentümer bewohnt werden,
6. bei Wohnungen, die nach dem 1. 1. 1920 fertiggestellt worden sind.

Übersteigt bei gewerblichen Zwecken dienenden Räumen der vereinbarte Mietzins oder der ortsübliche Mietwert (Biffer 2 fg) den ortsüblichen Mietwert für Wohnräume um mehr als 100 vom Hundert, so ist für die Berechnung der Gebühr der ortsübliche Mietwert für Wohnräume zuzüglich des genannten Hundertsatzes maßgebend.

§ 10.

Bei Gebäuden und Gebäudeteilen, bei denen ein Mietwert nicht festzustellen ist, insbesondere bei Bahnhöfen, Kirchen, Schulen, Krankenanstalten usw. gilt als Mietwert der Beitrag der Auswendungen, welche notwendig wären, wenn die betreffenden Gebäude oder Räume pacht- oder mietweise beschafft werden müßten.

§ 11.

Bei Gebäuden und Gebäudeteilen, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen nicht bestimmt sind, und in denen Müll nur vorübergehend und in geringem Maße erzeugt und abgefahren wird (Kirchen, Waren- und dergl.) kann die Gebühr vom Magistrat auf Antrag bis auf ein Drittel ermäßigt werden.

§ 12.

Für die Gebühr wird nur die regelmäßige Abfuhr aus den bereitgestellten vorgeschriebenen Gefäßen geleistet.

Gegen eine besondere, mit der Stadt zu vereinbrende Vergütung kann auch die Abfuhr solcher Abfälle und Gegenstände erfolgen, die von der regelmäßigen Abfuhr ausgeschlossen sind.

§ 13.

Physische Personen, die von der Stadt nicht zur Einkommensteuer herangezogen werden, bleiben von der Gebühr frei. Haben sie in ihre Wohnung Personen aufgenommen, die von der Stadt zur Einkommensteuer herangezogen werden, so fällt für die Dauer der Aufnahme die Befreiung fort.

§ 14.

Der Magistrat darf die Gebühr auf Antrag ganz oder teilweise erlassen, wenn dies zur Vermeidung von unbilligen Härten erforderlich erscheint.

§ 15.

Die Gebührenpflicht beginnt, soweit der Müll durch städtische Einrichtungen bereit abgefahren wird, mit dem Inkrafttreten dieser Ordnung. Im übrigen beginnt die Gebührenpflicht mit dem 1. des Kalendervierteljahres, in dem die Benutzung der Räumlichkeiten oder die Verpflichtung zur Zahlung des Mietpreises begonnen hat. Tritt dieser Zeitpunkt nach dem 15. des

zweiten Monats im Wierteljahr ein, so beginnt die Gebührenpflicht mit dem 1. des folgenden Wierteljahres. Sie erlischt mit dem Ende des Wierteljahres, in dem der Pflichtige laut polizeilicher Abmelscheinigung aus dem Stadtbereich fortzieht, oder aushört, Inhaber einer Wohnung gemäß § 6 dieses Ortsstatuts zu sein.

§ 16.

Die Gebühr ist im vierteljährlichen Teilstück mit den übrigen Steuern fällig. Sie hat die rechtliche Eigenschaft einer öffentlichen Abgabe.

§ 17.

Die Veranlagung, Erhebung und Berechnung der Gebühr erfolgt für jedes Wirtschaftsjahr durch den Magistrat nach dem 3. St. der Personenstandsauflösung bestehenden Mieterhälften. Die veranlagte Gebühr wird derart nach oben abgerundet, daß sie durch 4 teilbar ist. Die einmal erfolgte Veranlagung bleibt für den Veranlagungszeitraum (Steuerjahr) bestehen, ohne Rücksicht darauf, ob der Gebührenpflichtige innerhalb des Veranlagungszeitraumes die Wohnung wechselt oder nicht. Die erste Veranlagung für das Jahr 1921 erfolgt auf Grund eines besonderen, von den Hausbesitzern aufzustellenden Mieterverzeichnisses.

Die Bekanntmachung der Veranlagung erfolgt durch Mitteilung an jeden Gebührenpflichtigen.

§ 18.

Die Beitrreibung der Gebühr erfolgt im Nichtzahlungsjalle im Wege des Verwaltungszwangsvorfahrens. Durch Einspruch und Klage wird die Verpflichtung zur Zahlung der Gebühr nicht aufgeschoben. (§ 75 des Kommunalabgabengesetzes.)

§ 19.

Gegen den Veranlagungsbescheid steht dem Gebührenpflichtigen der Einspruch zu. Der Einspruch ist binnen einer Frist von vier Wochen bei dem Magistrat einzulegen. Der Lauf der Frist beginnt mit dem ersten Tage nach erfolgter Behandlung des Veranlagungsbescheides. Über den Einspruch beschließt der Magistrat. Gegen dessen Beschluss steht dem Gebührenpflichtigen binnen einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Behandlung beginnenden Frist von zwei Wochen die Klage im Verwaltungszwangsvorfahren an den Bezirksausschuss offen (§ 69 des Kommunalabgabengesetzes).

§ 20.

Die Eigentümer und Vermieter, ferner die Inhaber der Grundstücke, Wohnungen und sonstigen Räumlichkeiten, aus denen Hausmüll durch die städtischen Abfuhrseinrichtungen beseitigt wird, haben dem Magistrat auf Verlangen jede für die Bemessung der Müllabfuhrgebühren zweckdienliche Auskunft wahrheitsgemäß zu erteilen.

Nichterfüllung dieser Verpflichtungen wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Ml. bestraft.

§ 21.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem 1. April 1921 in Kraft. Das Ortsstatut vom 29. März 1920 wird mit dem gleichen Tage aufgehoben.

Waldenburg, den 17. Januar 1921.

Der Magistrat.
gez. Dr. Wieszner. gez. Geilenbrügge.

Vorliegendes Ortsstatut wird hiermit genehmigt.
Breslau, den 8. Februar 1921.

(L. S.) Namens des Bezirksausschusses.
Der Vorsitzende. J. V. gez. Kern.

Aus Anlaß des

Landsmannschaftsfestes

dürfen am nächsten Sonntag den 27. Februar
die Geschäfte im Stadtbereich Waldenburg

11 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends
geöffnet bleiben.

Kaufmännischer Verein für Stadt und Kreis Waldenburg i. Sch. G. V.

Donnerstag den 3. März

beginnt in Waldenburg, Fremdendorf „Schwarzes Ross“, ein theoretischer und praktischer

Fortbildungskursus

für Frauen und Töchter.

Lehrgang:

1. Gewandte Umgangssformen im gesellschaftlichen und beruflichen Leben. Besuche machen und empfangen. Die Vorstellung. Die verschiedenen Formen der Einladung und deren Beantwortung. Familienanzeigen richtig abschaffen. Anreden und Titulaturen. Pflichten der Hausfrau und Hausangestellten. Gute Manieren beim Essen.
2. Der Frühstückstisch, Kaffee-, Tee- und Mittagstisch in der Familie. Der Damencafé, der Herren- und Damensee. Die feierliche Mittags- und Abendtisch. Die Fliegende Tafel, Tafelschmuck.
3. Regeln der Bedienung und Gastgeber. Das Servieren. Das Serviettenbrechen. Feine Baderezepte. Der Unterricht wird mit alten Tafelgeräten praktisch ausgeführt. Anmeldungen nur Donnerstag, dem 1. Kursstage, von 2 Uhr ab. Tageskursus um 1/2 Uhr. Abendkursus um 7 Uhr. Eintrittskarten für den ganzen Lehrgang 30 Mark. Notizbücher bitte mitzubringen.

Die Kursleitung.
Frau Hedchen.



Veteranen- u. Kriegerverein
Dittersbach.
Sonntag den 27. Februar 1921,
nachmittags 2 Uhr,
bei Kamerad Zepner, „Kamellenquelle“;

General-Appell.

Tagesordnung:

1. Einziehen der restlichen Beiträge.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
 3. Beriechen der letzten Verhandlungsschrift.
 4. Jahresbericht.
 5. Kassenbericht u. Entlastungsbericht.
 6. Neuwahl eines Kassierers.
 7. Neuwahl eines Mitgliedes in die Kassen - Revisions-Kommission.
 8. Neuwahl eines Beisitzers.
 9. Neubildung des Spielerkorps.
 10. Dekoration für 25-jähr. Mitgliedschaft.
 11. Anträge und Mitteilungen.
- Der Vorstand.

A. f. A.

Unsere nächste

Theater - Vorstellung „Die Weber“

von Gerhart Hauptmann
findet am

Sonntagnachmittag d. 26. d. Mts.,
abends 1/2 Uhr,
statt. Kassenöffnung eine Stunde
vor Beginn.

Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Riesen-Verdienst!
2 bis 3000 Ml. monatl. durch
den Betrieb der bekannten
„Erika“-Uhr mit pr. Werk
u. Aufmachung. 12 St. Ml. 175
franko. 1 Muster Ml. 18.— gegen
vorherige Rasse.
Versandhaus „Erika“, Freiburg I. Br.,
Sternwaldstraße 28.

bracht hat. Sie wissen, ich verstehe mich auf der gleichen. Es war eine goldene Schlange, an Stelle der Augen mit zwei überaus kostbaren Steinen besetzt. Mein Herz schlug wie ein Hammer. Es war also kein Traum gewesen, viel mehr noch: sie ließ mir ein Andenken zurück... sie suchte vielleicht auf diese Weise eine Beziehung zwischen uns herzustellen! Ich war ihr nicht gleichgültig! Ein Täufel erfaßte mich, der sich mit nichts vergleichen läßt; plötzlich irrte ich durch die Straßen, einem Kindling vergleichbar, der dem Phantom seiner ersten Liebe nachirrte; dann wieder spannte ich alle Geisteskräfte an, vergeblich! Nicht die leiseste Spur der Geliebten war zu entdecken...

So kam es auch, daß ich erst am Abend einen Verlust bemerkte, der mich unter anderen Umständen in weit größere Beschwörung verirrt haben würde; nämlich den meiner Dose. Aber Herz und Gedanken waren von der einen großen Sehnsucht so völlig in Besitz genommen, daß ich wenig oder gar nichts tat, daß kostbare Stück wiederherzuholen; auch sagte ich mir mit Recht, daß es schwer halten würde, in der von Fremden übersäten Stadt in diesem Augenblick einen Totschlag ausfindig zu machen. Immerhin meldete ich den Verlust bei der Polizei und setzte für jeden Wink über den vermutlichen Verbleib meiner Dose eine beträchtliche Summe aus. Verstreut blätterte ich wohl auch bisweilen in den Zeitungen, die im Gasthof zur Rennung anstanden, in der Hoffnung, doch irgendwo einen Hinweis darauf zu finden.

Dabei geschah es, daß ein paar Worte, aus die mein Blick fiel und die an derselben Stelle schon mehrfach gestanden haben möchten, mich aus dem Zustand halber Betäubung, in dem ich mich befand, weckten. Es war eine in durchaus geschäftsmäßigem Ton abgesetzte Notiz, daß da und da — genauer war eine Straße im elegantesten Stadtviertel — der ehrliche Finder eines an dem und dem Tage vermutlich auf dem Platz vor der ... Kirche verlorenen Armbandes in Form einer goldenen Schlange eine hohe Belohnung zu gewähren habe. Unterzeichnet war die Anzeige mit dem Namen eines der vornehmsten Einwohner der Stadt.

Dieser Aufruf hatte eine soubabar entlichtende Wirkung auf mich; und nur das immer noch in meinem Gedächtnis lebende Bild der Madonna, deren Liebesunterstand ich in dem Armband zu halten gewöhnt hatte, hinderte mich, den wahren, freilich kaum glaublichen Zusammenhang der Dinge zu ahnen. Denfalls sahen diese dürrten, anscheinend von dem Gemahls der Dame abgesetzten Worte nicht nach einem jener mehr oder minder verblümten Annäherungsversuche aus, wie man sie in Zeitungen so häufig sieht. Und kamen sie wirklich einem solchen gleich, so reimte sich ein derart plumpes Vorgehen nicht im geringsten mit der Vorstellung, die ich von der geliebten Frau hatte. Immerhin mußte sie, selbst wenn der Gatte tatsächlich an das Märchen vom Verlust des Schmuckstückes glaubte, zu verhindern suchen, daß er in dieser Form nach seinem Verbleib forsche. Ich gestehe, meine Herren, das Bild meiner Madonna erhielt, wie das oft bei allzu verklärten Bildern geschehen mag, ohne daß ich es wollte, eine starke Trübung. Dennoch machte ich mich mit einem nur zu begreiflichen Herzschlag auf den Weg nach dem bezeichneten Hause. Ein Diener in Livree führte mich in einen Empfangsraum von ausgezogter Eleganz; es war ein großer, runder Raum, im Louis XVI-Stil eingerichtet, der sein Licht durch hohe, bis zum Boden herabreichende Fenster empfing. An den Wänden standen mehrere Stagere mit wertvollen Porzellanen und anderen Selteneheiten, die ich als Kenner sofort zu betrachten mich anschickte.

Plötzlich stand ich wie vom Donner gerührt, und mit Gedankenschnelle riß der Nebel, in dem ich bis-

lang besangen gewesen. Dort an der augensäsigsten Stelle der mittleren Stagere sah ich — meine Schnapsabaldoise. Meine Madonna eine Diebin, mein Liebesunterstand nichts, als ein höchst unfreiwillig in meiner Hosentasche zurückgelassenes Judis! Doch ehe ich noch überlegen konnte, ob alle diese hier angehängten Kostbarkeiten von der gleichen verbrecherischen Sammlerleidenschaft zusammengetragen sein mochten, sah ich einen leichten Vorhang sich heben und sah mich schnell. Mit vollendetem Liebenswürdigkeit, ein unbeschreibliches Lächeln auf den Lippen, bewegte ihre Besitzerin selbst sich auf mich zu.

Ich verbeugte mich und überreichte ihr mit einigen verbindlichen Worten ihr Eigentum, das ich an jenem Tage im Gedränge zwischen den Pfostenstangen gefunden zu haben vorgab. Kein Muskel zuckte in ihrem Gesicht. Nur eine flüchtige Blässe, die ihre Wangen bei meinem Anblick überstolzen hatte, verriet mir, daß ich erkannt sei. Ich beteuerte, selbst in diesem Augenblick neigte ich mich in Bewunderung vor dieser Schönheit. Sie bot mir mit eleganter Handbewegung einen Sessel, und zwar auf äußerst geschickte Weise so, daß ich der bewußten Stagere den Rücken lehren mußte. Ein rascher Blick, den ich wohl bemerkte, hatte sie vergewisst, daß die Dose unberührt an ihrem Orte stand. Sie wiegte sich nun in Sicherheit, und es war auch deutlich, daß ihr der Zusammenhang der Dinge ebensoviel klar war wie mir zuvor noch mir selber, und daß sie tatsächlich meinen Angaben Glauben schenkte. Gewiegte Betrüger fallen so häufig in den Fehler, den Verrogenen für allzu einsichtig zu halten.

Sie dankte mir in höflich abgewogenen Worten, denen man jedoch die Freude anmerkte, das Armband wieder in Händen zu halten, das für sie eine besondere Bedeutung haben möchte, wenn nicht bloß die, irgendeinmal von ihrer Sammlerigkeit ergriffen worden zu sein, unter Schwierigkeiten, die den Reiz des endlich eroberten erhöhten. Jedenfalls zitterten diese schönen, mit seinen blauen Adern durchzogenen Hände, als sie es aus den meinen empfingen.

Schließlich zögerte sie und machte mich mit den Bildern: „Ich wäre Ihnen außerordentlich verbunden, mein Herr“, sagte sie dann, „wenn Sie mir angeben würden, womit ich mich für den großen, mir geleisteten Dienst erkenntlich zeigen kann; denn ich gebe wohl nicht sehr, wenn ich annehme, daß ich Ihnen... daß Sie die ausgesetzte Geldsumme...“ Sie stockte.

„Nein, meine Gnädige“, erwiderte ich mit vollkommenem Ruhe. „Ich muß Sie selbstverständlich bitten, von einer Entlohnung in Geldeswert absehen zu wollen. Wenn ich mir dagegen einen Wunsch zu äußern erlauben darf, so ist es der, als kleines Abendessen an dieses Abenteuer ein Stück aus Ihrer Sammlung mir aneignen zu dürfen, das mir vorhin besonders auffiel.“

Damit erhob ich mich und schritt auf die Stagere zu, um meine Dose zu ergreifen. Die Dame entfärzte sich jäh, und in ihre strahlenden braunen Augen verzerrte sich ein überaus gehässiges, fast wildes Aufblitzen. Ich zählte: blitzschnell begriff sie alles. Aber eine Sekunde später hatte sie sich wieder völlig in der Gewalt.

„Ich bitte, mein Herr“, sagte sie mit der vollendeten Anmut der großen Dame, nahm selbst die Dose herab und reichte sie mir mit einem bezaubernden Lächeln. Ich neigte mich auf ihre Hand, wir sahen uns in die Augen, eine furchtbare lange Minute hindurch — undurchdringlich. Dann verneigten wir uns beide lächelnd, und ich verließ sie mit mehrfachen Verbeugungen, vom Diener geleitet.

„Seit dem Tage, wie gesagt, meine Herren“, schloß der alte Rat, „habe ich das Schnupfen aufgegeben.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 47.

Waldenburg den 25. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Heinz Quersen.

Roman von B. v. d. Landen.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Wenn Heinz Quersen an das alles dachte, dann kam ein Gefühl von Heimweh über ihn, und er meinte, daß das Pfarrhaus doch nie so recht seine Heimat geworden war, daß seine Heimat weit fortlag, und daß, seit er sie verlor, er eigentlich nie wieder eine Heimat gehabt hatte. Ein leises Frösteln kroch ihm durch die Glieder. Er dachte daran, daß er all diese Jahre etwas vermisst hatte, ohne sich klar darüber zu sein, was ihm gefehlt; jetzt erst, seit einiger Zeit, wurde er sich dessen recht bewußt, daß er immer heimlich an der Sehnsucht gefrankt hatte nach dem Zuhause und nach den Eltern, die so anders, so ganz anders gewesen, als die Menschen hier. Er erkannte mit Schrecken, daß die Kluft zwischen ihm und dem Pfarrer größer geworden war, und diese Erkenntnis traf ihn hart, denn man hatte ihm Gutes getan. Es war ein schmerzliches Gefühl für sein dankbares Gemüt, empfangene Güte nicht mit voller Herzeshingabe erwiedern zu können.

Er warf den Kopf zurück, richtete sich auf, entzog sich gewaltsam seinen Gedanken. Wozu dies Grübeln? Die Tante hatte ja gesagt, es käme alles anders, als man denkt — sie mochte recht haben. Auch mit ihm würde vielleicht alles anders kommen, als er heute wußte. Er glitt gewandt am Stamm des Baumes hinunter, eilte durch den Garten nach der entgegengesetzten Richtung des Hauses, dahin, wo das Grundstück der Pfarrer an das der Generalin Enking stieß.

Der Garten war parkähnlich und das Haus ein altes Patrizierhaus mit breiten, dunklen Eichentreppen und behaglichen Kaminen. Eine dicke Weißdornhecke trennte die beiden Grundstücke; aber einst, vor langen Jahren, hatte ein reger Verkehr zwischen den beiden nahebarlichen Häusern bestanden: das war zu jener Zeit gewesen, als eines Oberpfarrers schöne Tochter in das stolze Patriziergeschlecht eintrat. Seit jenen Tagen befand sich eine schmale, einflügelige Gittertür in der Weißdornhecke, spätere Generationen beließen sie, und als das alte Geschlecht ausstarb und die verwitwete Generalin Enking das Haus erbte, hatte sie es auch sehr bequem gefunden, auf diesem Wege in das befreundete Pfarrhaus zu gelangen, zumal die jungen Mäd-

chen, ihre Tochter und Magda, gute Freundinnen waren.

Bei dieser kleinen versteckten Pforte schlich Heinz Quersen, spähte durch das Gitter nach einem weißen Kleid und einem großen schlanken Mädchen, das dann auch nach nicht allzu langer Zeit rasch und leichtfüßig über die gepflegten, dicht umbuschten Wege auf das Pförtchen zuschritt. Einen Augenblick machte sie halt, wie überlegend, bemüht, den Eindruck hervorzurufen, als habe sie den Beobachter im Grünen noch gar nicht bemerkt; dann ging sie doch weiter, und als sie in die Nähe der kleinen Tür kam, sah sie plötzlich auf und gerade in die leuchtenden, lachenden Augen von Heinz Quersen. Ein feines, kaum merkliches Erröten stieg in ihr junges, liebliches Antlitz.

„Ach, da sind Sie ja, Heinz, guten Tag!“

Vor acht Jahren hatten sie sich noch „Du“ genannt, aber seitdem sie beide eingezogen und Leonie aus der Pension zurückgekommen war, sagten sie „Sie“ zueinander.

„Guten Tag! Ja — da bin ich!“ antwortete er lächelnd. „Sehen Sie mich denn eben erst?“ Es blitze schelmisch in seinen Augen. Sie erwiderte noch etwas tiefer, aber ganz möchte sie sich doch nicht gesangen geben.

„Eine Gestalt habe ich wohl bemerkt, aber es könnte doch auch jemand anders sein.“

Wie meist, wenn man sich in der Verlegenheit herausreden will, verstärkt man sie.

„Jemand anders? — Hier im Pfarrgarten? O, Leonie!“

Nun lachten sie beide lustig wie zwei richtige Kinder, und dann erzählten sie einander ihre kleinen, täglichen Erlebnisse. Schließlich wurden sie immer einsilbiger, sahen sich an, lächelten, sahen sich wieder an. Sie hatten sich eigentlich noch allerlei zu sagen, aber sie wußten nicht recht, „was“ und wußten noch weniger „wie“ sie es anfangen sollten, wieder in ein richtiges Gespräch zu kommen. Es war jenes geheimnisvolle Jühe-Schweigen zwischen ihnen, das wie ein feines Schwingen von Herz zu Herz hinüberschlüttet, jener wundersame Zauber, der auf den ersten Regungen der jungen Seelen liegt wie der zarte Hauch auf einer unberührten Blüte. Endlich war es Heinz, der dies Schweigen brach.

„Ich habe Ihnen etwas mitgebracht, Leonie“, sagte er. „Darf ich es Ihnen zeigen?“

„Aber gewiß doch — gerne!“

Er zog sein Taschenbuch heraus und entnahm

ihm ein sorgfältig in Seidenpapier gehülltes Kartonblatt.

„Bitte!“ Er reichte es durch die Gittertür und beobachtete gespannt Leonies Züge, als sie die zarte Hülle löste. Ein Ruf der Überraschung, ein strahlendes Aufblitzen lohnte ihn.

„Heinz!“

Es war Leonies wohlgetroffenes Bildnis; das ovale Gesicht mit dem feinen Kästchen, die schmale Stirn, umbauscht von den vollen hellbraunen Haarwellen, der junge, frische Mund, die grünschwarzen Augen.

„O, Heinz, wann haben Sie das gemacht? Ich habe Ihnen doch garnicht dazu gesessen!“

„Das ist auch nicht immer nötig, wie Sie sehen, wenn man jemand so genau kennt —“ — so gern hat, wollte er hinzufügen, schwieg aber.

„Darf ich es behalten?“

„Wenn es Ihnen Freude macht, gewiß; ich habe noch eins.“

Er reichte ihr eine zweite Zeichnung, die erste fast noch übertreffend an Ähnlichkeit. Leonie staunte, bewunderte.

„Ich danke Ihnen herzlich, Heinz. Sie haben mir wirklich eine Freude gemacht!“

Durch das Gitterwerk streckte sie ihm die schmale Hand entgegen.

„O, ich habe noch mehr! Interessiert Sie's?“ Ihr Lob rüttelte ihn fort.

„Was für eine Frage!“

Da zeigte er ihr der Reihe nach die Bilder ihrer Mutter, des Oberpredigers, Magdas und der Frau Pfarrerin.

„Heinz, Sie sind ja der geborene Porträtmaler!“

Er lachte leise auf — sein leises, glückliches Lachen.

„Sagen Sie das nur um Himmels willen nicht so laut, daß der Onkel es hört“, flüsterte er, „dann hält er mich schon ganz bestimmt für den verlorenen Sohn!“

„Aber der Mama darf ich die Bilder doch zeigen — ja? Bitte, ich weiß, sie freut sich darüber!“

Er überlegte, dann willigte er ein.

Vom Garten her tönte Magdas frische Stimme: „Heinz — Heinz!“

„Ich muß fort! Gott befohlen!“ Was er noch nie getan: Er warf ihr — ja, sie irrte sich nicht, — er warf ihr einen Kussfinger zu und war verschwunden. Leonie stand fast erschrocken und verwirrt, das Herz klopfte ihr plötzlich ganz stürmisch in der Brust. „Der Heinz! Nein, der Heinz!“ Sie zwang sich zu einem Lachen. —

„Heinz, wo stehst Du nur? Der Vater hat schon zweimal nach Dir gefragt. Er meint, Du feiest am Arbeiten.“

Es war sein holdes Pflegejägerchen, das ihm mit dieser Meldung entgegenstürzte, als er um die nächste Wegecke bog.

Der Oberprediger war sehr ungehalten gewesen, als er Heinz nicht in seinem Zimmer getroffen; nun gab es eine seiner scharfen Zurechtweisungen, da er ihn ganz wohlgerumet neben Magda durch den Garten kommen sah. Heinz schwieg anfangs; er sah den Gestrengen mit seinen großen, leuchtenden Blauaugen an und sagte endlich:

„Es war wohl etwas bummelig von mir, Onkel Rudolf, aber mache Dir deswegen keine Gedanken. Das Abitur besteh ich doch. Nicht, weil ich mir etwa einbilde, viel gescheiter zu sein als andere, sondern, weil ich“ — er stotterte, denn das, was er sagen wollte, würde dem Oberprediger wenig genehm sein; aber der ließ nicht so leicht locker.

„Nun, was wolltest Du sagen — rede weiter!“ warf er in jenem Ton ein, dem gegenüber alle seine Angehörigen keinen Widerstand und kein Vernehmen kannten. Heinz hatte sein Verstummen auch schon als eine Feigheit empfunden, und so sagte er jetzt ohne jedes Zögern:

„Weil ich unseres Herrgotts Lieblingkind bin!“

Der Oberprediger krauste die hohe, klare Denkerstirn, die Antwort gefiel ihm trotz allem nicht übel, und die Augen des Jungen taten ein Nebriges, ihn zu entwaffnen.

„Bist Du davon so fest überzeugt?“ fragte er. „Du Dir darauf nur nicht zu viel zugute und denke immer daran, daß man von einem Lieblingskinde besonders viel erwartet.“

„Ich will mir Mühe geben, den lieben Gott nicht zu enttäuschen, Onkel Rudolf!“

* * *

Der wichtige Tag des Abituriums kam herein. Als lebte der schriftlichen Arbeiten war der Aufsatz fertig worden: erregt und abgespannt standen die Abiturienten, nachdem sie ihre Klausur verlassen, auf dem Treppenflur.

„Na, Luerzen, Du wirst wohl den Vogel abgeschossen haben“, meinte Nöttinger gut gelaunt, sein bester Freund, ein langer, blonder Jüngling und zukünftiger Besitzer zweier Brachtgüter.

„Wer weiß!“

„Wenn ich alles so gewiß wüßte!“

„Ach, rede doch nicht, Karl! Das dicke Ende kann noch nachkommen!“

„Ja, aber nicht als Schlimmes, sondern als Gutes!“

Und der blonde Freund behielt recht, denn als am Tag der mündlichen Prüfung Heinz Luerzen das Prüfzimmer betrat und sich die bebrillten und unbebrillten Augen der Schuleräte auf ihn hefteten, trat der Direktor vor, ein

Papier in der Hand, und verkündete, daß Heinz Luerzen wegen seiner guten, schriftlichen Arbeiten vom mündlichen Examen dispensiert sei.

Einen Augenblick war es ihm, als schwante der Boden unter seinen Füßen, die Freude machte sein Herz laut und stürmisch klopfen, es rauschte ihm in den Ohren. Er nahm die Glückwünsche der Lehrer entgegen, ganz wirbelig war ihm im Kopf. Er stürzte fort. Mit einem geheimen Stolz und einem großen Glückbewußtsein trat er in das Studierzimmer des Oberpredigers.

„Onkel Rudolf, ich bin vom Mündlichen dispensiert!“

In das strenge, kühle Herz des Geistlichen kam eine weiße, warme Regung; was es an Liebe aufbringen könnte, gehörte in diesem Augenblick dem Jüngling, dessen Erziehung er geleitet und der das, was ihm heute geworden, doch zum Teil auch ihm verdankte.

Er streckte Heinz beide Hände entgegen und, was er noch nie getan, er zog ihn in seine Arme.

„Brav, lieber Heinz, das ist der erste, bedeutungsvolle Erfolg Deines Lebens. Möge er der Anfang sein zu einer ehrenwerten Laufbahn in einem ehrenhaften, geachteten Beruf!“

Diese letzten Worte verursachten Heinz Luerzen ein leises Unbehagen, er hatte das Gefühl, daß seine und seines Vormunds Anschauungen in diesem Punkt doch vielleicht voneinander abweichen würden, wenn die Sache zum Ausspruch käme — aber jetzt fort mit Schwarzseherei! Die Tante nahm ihn wie ihren eigenen Sohn an das Herz, und Magda flog ihm um den Hals, und sie küßten sich.

Der ganze Tag verging unter Gratulationsbesuchen. Es wurde sehr viel Kaffee und guter Wein getrunken und eine Menge Kuchen und Torten verzehrt.

Die goldene Dose wanderte von Hand zu Hand. Sie war von ovaler Form und mochte aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen. In ihren Deckel war ein Emaille gemaltes Porträt eingelassen, das in höchst minutiöser Ausführung den Urgroßvater ihres heutigen Besitzers mit dem Dreispitz der friderizianischen Zeit auf dem Kopfe darstellte. Schließlich nahm sie der Rat sorglich wieder an sich und, nachdenklich die Blüte darauf niedergelegt, begann er:

„Es war im katholischen Lande — gestatten Sie mir, den Namen der Stadt, wo das Abenteuer sich begab, zu verschweigen. Eine große Prozession hatte Scharen der Bevölkerung auf die Straße gelockt, und ich, als Fremder stand mitten unter den mürmenden und sich betrunzigen Menschen, hingerissen von dem festlichen Pomp und dem Farbenpränge des langsam vorbeischauenden Juwels. Mit einem Male fiel mir auf die Seele, daß ich unvorsichtigerweise aus Gewohnheiten hier inmitten des Volksandränges, in dem mancherlei Lichtschein des Gesindes sich umherdrückte, meine Dose in der Tasche mit mir trug, ja sie füra zuvor in Erwartung des Auges hervorgeholt und zur lachenden Bewunderung der Umstehenden ihr eine Prise entnommen hatte. Zu meiner Freude fand ich sie an ihrem Platz und ließ nunmehr die Hand in der Nähe, um jederzeit fühlen zu können, wenn unverfassene Finger sich meiner Tasche nähern sollten.“

Allein ein Erlebnis von bisher nie gekannter Stärke hielt mich Dose, Prozession und alles vergessen. Unweit von mir traf mein Blick auf eine Frauengestalt von hervorragender Schönheit, die mir, der ich bis dahin höchstens für kluge und gelstreiche, für schöne Frauen niemals Sinn besessen, das Blut in Wirbeln zum Herzen trieb. Es war ein Augenblick, wie ihn zu meiner Zeit die Dichter besangen: als sei ein Funke übergesprungen und als stehe ich mit einem Schlag in Flammen eingehüllt. Erfaßt Sie mir, das zu beschreiben, meine Herren! Die Dame, denn es war eine Dame hier mitten im buntesten Volksgevinne, erwiderte in der Vornehmheit ihres Auftretens, ihrem hohen Rücken und vor allem ihren Gesichtszügen nach etwa den Eindruck einer italienischen Marchesa, die zugedeinem großen Weißtuch zum Bild der Himmelstürigin hätte stehen können. Um ihren feinen Mund spielte ein wunderlich süßes Lächeln, ihre schmalen Wangen waren von der Erregung des Geschauten sanft gerötet, und ihre braunen, thönen Augen wußten mit einem unbeschreiblichen Blick auf mir, ganz als wünsche sie selber ein noch so schleierdünnes Band zwischen ihr und mir zu knüpfen. Sie war nicht allein, sondern in Begleitung eines dunklen, bärigen Mannes, dessen stechend schwarze Augen und bleiche Wangen ihre eigene holde Schönheit noch himmlischer erscheinen ließen.

„Nein, ich täusche mich nicht! Sie hatte mich geschenkt, sie hielt den Blick auf mich gerichtet! Lange stand ich in wahre Anbetung verhüllt. Dann stredete ich, durch die leiente Menge hindurch mit einem Weg zu ihr zu bahnen — da war sie auf einmal wie vom Erdboden verschwunden. Eine Sekunde wußte ich sie wie eine Errscheinung an mir vorbeigleiten zu fühlen. Ich wandte mich blitzschnell, vermochte aber nichts zu ersehen als Menschen, Menschen, fremde, leere Menschengesichter.“

Meine Verzweiflung läßt sich nicht schildern. Ich machte mir schließlich vor, das Ganze sei nichts gewesen als eine Sinnesentzündung, ein Spiel meiner äußerst lebendigen Phantasie, allein zur Ruhe vermochte ich doch nicht zu kommen. Erst recht nicht, als ich, zu Hause angelangt, einen seltsamen Fund tat. Ein kleiner Kärrchen in meiner Jackentasche machte mich faszin; ich griff hinein und zog ein Armband von lästlicher Arbeit hervor, zum Edelsten gehörend, was die Goldschmiedekunst in Jahrhunderten hervorge-